

Erscheint täglich außer Montags. Abonnementspreis für Berlin...

Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte...

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4100.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Sonnabend, den 6. Juni 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Der evangelisch-soziale Kongress.

III. (Schluß.)

Die Thesen Hermann's fielen unter den Tisch, die des „Hospredigers aller Deutschen“ wurden vom Kongresse angenommen.

Das Christenthum, indem es die Persönlichkeit wie die Gesellschaft göttlichen Ordnungen unterwirft...

In der That, Herr Stöcker versteht es, den Sozialisten entgegenzukommen. Alle Gewaltthaten gegen die Arbeiterpartei rechtfertigte...

Aber ist er nicht doch „Sozialisten“ entgegengekommen? Zählt nicht die Geschichte des Schneiders Grüneberg zu den lieblichsten Abschnitten seiner Lebensgeschichte?

Und ist es im Grunde nicht ein Kunststück, das selbst einem so gewandten Manne fehlgeschlagen muß, den Sozialdemokraten entgegen zu kommen...

Feuilleton.

Wachdruck verboten.

77

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol von Robert S. weichel.

Die Frau Landrichter half ihm mit demselben Widerstreben mit Bettstücken aus und ließ einstweilen zwei Stühle und einen Tisch.

gleichen unmöglich ist, daß diese fleischgewordene Reaktion mit uns nichts zu schaffen hat...

Die Spiegelfechtereien Stöcker's täuschen Niemanden über die Absichten des Wackeren. Seine Versuche, die Indifferenten und Aunaszgellärten zu umgarnen...

Ein Großgrundbesitzer, wie Herr Nobbe, ist gewiß am besten geeignet, aber die ländliche Arbeiterfrage zu referieren. Seitdem unsere Partei die systematische Landagitation angelündigt und begonnen hat...

Man müsse den berechtigten Beschwerden der Kleinbauern und ländlichen Arbeiter Abhilfe zu verschaffen suchen. Die Kleinbauern würden durch mancherlei ungünstige Verhältnisse bedrückt...

ungeheuer über die ungeäuberten Kieswege; die Johannis- und Stachelbeerbüsche, die Fliederlauben verwilderten...

Noch weniger behagte sie Ambros. Immer wieder kam er zu Mutschleitner und erkundigte sich, ob das Zeichen zum Aufstande noch nicht gegeben wäre.

Gegen Abend an dem Tage nach dem Begräbnis des Pfarrers, erhielt Afrika einen merkwürdigen Besuch. David Fenschler, der seinen Fuß noch nie in die Mühle gesetzt hatte...

sicherten Eigentumerverb durch die ländlichen Arbeiter abzielenden gesetzgeberischen Akte bei den Grundbesitzern eine ernste und wohlwollende Würdigung finden möchten.

Aber wie will er den „berechtigten Beschwerden der Kleinbauern und ländlichen Arbeiter“ abhelfen, so lange Nobbe und der arme Kong der arme Kong bleibt?

Erbaulich ist es, das Urtheil der „Kreuz-Zeitung“ über die Verhandlungen des Kongresses zu hören. Sie schreibt von ihnen:

„Dieselben haben endlich aufs neue gezeigt, daß es für alle Evangelischen, welche den Herrn im Himmel und unser Volk auf Erden lieb haben, einen gemeinsamen Boden giebt...

Das Organ der Mandarinenritterschaft liebt es seit einiger Zeit — und es ist System darin —, den Schatten der großen Revolution zu beschwören...

es in der That nicht. Ich hab's Euch abgeben sollen und die Stasi hat gemeint, daß Ihr schon wissen würdet...

Afrika steckte den Schmuck, ohne eine weitere Frage zu thun, in die Tasche. Sie begriff, daß Stasi ihr die Freundschaft kündigte...

Aber Ambros kam nicht, nicht an diesem Abend noch im Laufe der nächsten Tage, und Afrika verlor ihre Ruhe. Sollte Stasi zum zweiten Male den Sieg über sie davongetragen...

Eines Feierabends sah ihr Mann, nach dem Essen seine Pfeife schmauchend, auf einem der Rundhölzer, die vor der Mühle aufgestapelt waren.

„Wißt Ihr schon?“ rief er mit ungewöhnlich leuchtenden Augen und ohne die Gegenfrage abzuwarten, folgte

will, leuchtet ein. Wenn sie damit erreichte, daß die Junker, Schlotbarone, Börsenjobber und Pfaffen emigrierten, aus Furcht, sonst als Blutzengen für Glaube, Liebe, Hoffnung auf dem Hochgericht zu enden, so würde sie der Kulturentwicklung einen bedeutsamen Dienst erweisen. Aber die Ausgeburt ihrer blutrünstigen Einbildungskraft ist nur ein Popanz, um kleine Kinder zu erschrecken. Sie spielt mit dem Feuer, an welchem, wie sie mit heißem Wunsche ersieht, das werththätige Volk sich die Finger verbrennen soll.

Vergebliche Hoffnung! Die Arbeiterklasse ist die jüngste, die größte Weltmacht. Päpste und protestantische Pastoren, Könige und Präsidenten von Republiken müssen mit ihr sich beschäftigen, die soziale Frage ist der Angelpunkt des modernen Lebens geworden. So ist auch der evangelisch-soziale Kongreß eine Huldigung, dargebracht dem Fortschritt der Sozialdemokratie. Wenn einst der Satz galt: „Wer ist, was vom Papst kommt, stirbt daran, so heißt es heute: Wer ist, was vom Sozialismus kommt, stirbt daran.“

Mit anderen Worten: Der Sozialismus durchdringt die bürgerliche Gesellschaft, und indem er ihre Formen sprengt, geht sie zu Grunde, und die neue Ära beginnt.

## Politische Uebersicht.

Berlin, 5. Juni.

**Fortwährendes Steigen der Getreidepreise.** Die Tonne Roggen (gleich 10 Doppelzentner oder 1000 Kilogramm) ist wieder um 3 M. theurer geworden und das Volk hat den Hunger wieder etwas enger zu schnallen. Die Agrarier, welche im Fett schwimmen, während das Volk hungert, lägen nach wie vor das Blaue vom Himmel herunter: „Nicht die Getreidebörsen, sondern einzig und allein die böse — natürlich von Wucherjuden beherrschte — Börse trägt die Schuld an den hohen Korn- und Brotpreisen.“ Ja, aber warum ist das Korn und das Brot überall jenseits unserer Grenze billiger als in Deutschland? Warum ist es in allen anderen Ländern billiger? Und giebt es etwa in den anderen Ländern nicht auch Börsen und Spekulanten? Manbi man, die französischen, englischen und österreicherischen Spekulanten seien weniger als die deutschen darauf erpicht, die Preise in die Höhe zu treiben und sich auf Kosten des Publikums zu bereichern?

Warum werden nun in Oesterreich, England, Frankreich u. s. w. die Brotpreise durch Börsenspekulanten nicht in die Höhe getrieben? An Anstrengungen fehlt es sicherlich nicht.

Die Antwort ist: Durch die Börsenspekulationen und das Börsenspiel können zwar augenblickliche Preissteigerungen und Preisschnellen hervorgerufen werden, aber nie und nimmermehr eine dauernde Preissteigerung. Und auch für die vorübergehenden künstlichen Preissteigerungen durch Börsenspekulationen oder „Kornwucherer“ ist in den Ländern kein günstiger Boden, welchen bei freier Getreide-Einfuhr der Weltmarkt offen stellt. Der Boden wird erst günstig gemacht durch die Absperzung vom Weltmarkt, durch die Errichtung von Zollschranken. So weit die Börsenspekulation in Deutschland auf die Kornpreise vertheuernd wirkt, kann sie es nur thun auf Grund der Getreidezölle, und auch diese Wirkungen sind nur vorübergehende.

Also die Wurzel des Übels sind und bleiben die Kornzölle. Sobald sie fallen, wird in Deutschland von Börsenspekulationen, die das Brot vertheuern sollen, ebensowenig die Rede sein wie in England, Frankreich und anderen Ländern.

Einstweilen sind wir unter der Herrschaft der Kornzölle glücklich so weit gekommen, daß der Preis der Tonne Roggen jetzt auf 213 Mark steht, und nur noch um 6 Mark hinter dem mittleren Preise des Hungerjahres 1816/17 zurück ist, wo er nach amtlicher Feststellung 219 Mark betrug (den alten Scheffel von 80 Pfund zu 87,6 Silbergroschen gerechnet), ein Erfolg, zu dem die Herren Agrarier sich Glück wünschen können.

er hinz: „Die Spanier haben wieder zu den Waffen gegriffen.“

„So, so, so!“ sagte der Müller bedächtig.

„Ja,“ rief Ambros, der von seiner Reuigkeit so ganz erfüllt war, daß er Afrika's düster trostige Haltung nicht bemerkte. Er setzte sich zu dem Müller und streckte die Hand nach Afrika aus, um sie an seine Seite zu ziehen. Sie aber schlug die Schürze über ihre Arme und blieb stehen.

Die Aufregung hatte Ambros nach der Mühle getrieben. Er mußte sich Luft machen, und mit blühenden Augen erzählte er, wie selbst Frauen an dem Kampfe sich beteiligten und an Todesverachtung mit den Männern weiseiferten. „Und sollen wir Tyroler uns von den Spaniern beschämen lassen?“ rief er. „Jetzt ist auch für uns die Zeit da, nach dem Stuhlen zu greifen,“ und fortgerissen vertraute er seinen Zuhörern, daß man auch in Tyrol nur auf das Zeichen zur Erhebung wartete und von dem geheimen Bunde, an dessen Spitze Ambros Hofers stände.

Afrika hatte sich längst still an seine Seite gesetzt und er im Eifer seiner Mittheilungen die Hand auf ihre runde Schulter gelegt. Sie ließ es geschehen und duldete den Druck, der zuweilen recht unsanft war. Der Alte hatte seine Abendpreise erlösen lassen. Die Ellenbogen auf die Kniee und das Gesicht in die Hände gestützt, hörte er Ambros zu.

„Das ist ein gefährlich Stück, was ihr da vorhabt,“ sagte er nach einer Weile, als Ambros seine Mittheilungen beendet hatte, und richtete sich auf. „Ob es glückt, steht bei Gott. Aber ich will dabei sein, mit meinem Rath wenigstens, denn mitzuthun bin ich wohl schon 'was zu alt.“ „Es muß glücken!“ rief Ambros energisch.

„Ja, ja, es ist weit mit uns gekommen,“ fuhr der Müller fort. „Der Dösel-Franz ist gestern bei mir gewesen. Er kam mit seinem Kram aus dem Gaderthal zurück über das Jöchl. Hat er Dir nicht auch Botschaft gebracht von Deinem Bruder, dem Herrn Kuraten?“

„Ach so, von wegen morgen Nachmittag,“ versetzte Ambros kühl. „Bei mir gewesen ist er nicht, aber der Mutschleitner hat mir davon gesagt.“

Aus Afrika wieder eine Hiobspost. Die neue deutsche Expedition, die aus Kamerun in das „Hinterland“ entsandt wurde, ist fast vollständig ausgerieben worden. Namentlich scheinen von den deutschen Theilnehmern nur wenige sich gerettet zu haben.

Wie lange wird dieses Spielen mit Menschenleben, einer tollen Chimäre zu Liebe, noch fortgesetzt werden? Wir möchten fürwahr, es wäre „genug des grausamen Spiels.“

Unter der Ueberschrift: „**Folgen der Streiks**“ wird der „Kreuz-Zeitung“ aus Westfalen d. d. 2. Juni geschrieben:

„Oft äußern Zeitungen ihre Verwunderung darüber, daß den 2000 abgelegten Bergleuten so wenig Unterstützung von ihren Kameraden zu Theil wird. Der die Verhältnisse kennt, wundert sich darüber nicht. Denn die Bergleute, welche nicht gestreikt haben, haben ein starkes Bewußtsein davon, daß sie durch unerantwortliche Heberei leicht hätten zu dem schwersten Schaden gebracht werden können. Darum treten sie solchen Agitatoren, wie z. B. vor 14 Tagen in Camen, mit Häuten und Knäpeln entgegen. Wenn die Polizei die Sozialdemokraten-Gewehr und Genossen nicht geschützt hätte, sie wären todgeschlagen worden. Nun kamen sie mit dem Verlust einer Parteiseite und sehr lästigen Prägeln davon. Die Sozialdemokratie hat durch diesen trivialen Streikversuch eine arge Niederlage erlitten. Dann aber ist ja jetzt so viel zu thun mit Erarbeiten, Bauen, Landwirthschaft u. s. w., daß diese 2000 Mann leicht Beschäftigung finden können, wenn sie überhaupt arbeiten wollen. Groß allerdings ist ihr Schaden als Knappschaffsgenossen. Werden sie einmals wieder angenommen, so müssen sie bei der untersten Stufe anfangen. Aber ohne eine solche warnende Strafe würden der Streiks auch wohl zu viele ausbrechen.“

Von dem brutalen Geist, der aus dieser Notiz spricht, wollen wir nicht reden, — auch nicht von der augenscheinlichen Sympathie, welche der Verfasser für das Faust- und Knäppel-Recht bekundet — solches kann in dem Junkerblatte nicht erstaunen, das für Offiziere das „Recht“ fordert, jede bürgerliche Kanaille, die sich nicht zu dem barbarischen und ungeschicklichen Duell-Blödsinn herabwürdigen will, einfach nieder zu säbeln. Annageln müssen wir aber die niederträchtige Verlogenheit, welche den verunglückten Streik den Sozialdemokraten an die Rockhöhe hängen will.

Jedem Menschen, der die Verhältnisse kennt, ist die Thatsache genau bekannt, daß die Sozialdemokraten die äußersten Anstrengungen gemacht haben, um den Streik zu verhindern, zu dem gerade die Patrone der „Kreuz-Zeitung“ herausforderten und drängten. Erklärte sie doch seiner Zeit offen, daß der Streik den Kohlenbaronen „nicht unangenehm“ sei. —

„**Wählt sozialdemokratische Abgeordnete!**“ Man schreibt uns: Der Bochumer Steuerfandall zeigt, wie schlimm es um eine Stadtverwaltung steht, in welcher die „Herren“ unter sich sind. Schon die Theilnahme weniger Arbeitervertreter in der Stadtverordnetenversammlung ist geeignet, die „Gemüthlichkeit“ der Herren zu stören. In Braunschweig herrschte bis 1873 dieselbe „milde“ Praxis wie in Bochum bei der Abschätzung der Bourgeoisie. Das änderte sich sofort, als Neujahr 1873 Wilhelm Bracke in die Stadtverordnetenversammlung trat. Zum ersten Mal erfolgte von da ab eine ernsthafte Abschätzung; eine Anzahl reicher Leute, die auf zwei bis dreitausend Thaler abgeschätzt waren, wurde sofort um das Mehrfache gesteigert. So ist man denn allmählich zu einer annähernd richtigen Abschätzung der größeren Einkommen gelangt. Die gegenseitige Eifersucht der Herren sorgt schon dafür, daß der Eine nicht zu kurz kommt. Ein Beispiel dafür bietet die Abschätzung des dortigen Polizeidirektors selbst. Derselbe wurde erst, sein Einkommen anzugeben und verweigerte dies. Die Abschätzungskommission kannte nun wohl sein amtliches Einkommen, aber nicht die Höhe der Mitgift seiner Frau, der Tochter eines reichen Kaufmanns. Sie war also auf eine ganz subjektive Annahme angewiesen und setzte nach derselben das Einkommen des Polizeidirektors um eine beträchtliche Summe in die Höhe, es ihm überlassend, falls er sich verlegt fühlte, zu reklamieren. —

„**Eine „neue Mannesseele**“. Wir haben die auf dem nationalliberalen Parteitage beschlossene Erklärung schon nach Gebühr gekennzeichnet. Wenn wir dabei sagten: „Wie

Er stand auf. Schon erfüllten die Abendschatten das Thal. —

Gen Westen, oberhalb Monthan, lag unter den Tannen des mächtigen Berggipfels, über den die Einfattlung des Jöchl zum oberen Gaderthale führt, eine kleine Waldbühne. Kein Weg noch Steg leitete zu ihr; eine schmale, feine Straße, die ein Waldgehöft mit Monthan verband, zog tief unter ihr durch den Thau. Nach dieser verdeckt gelegenen Wiese hatte Hannes die Gemeinde von St. Vigil heimlich durch den Dösel-Franz entbieten lassen, und um die festgesetzte Stunde war der Platz voll Menschen, Männern und Frauen, die einzeln oder in kleinen Gruppen von verschiedenen Seiten durch den Wald heraufgestiegen waren, um keinen Verdacht zu erregen. Auch trugen sie aus diesem Grunde ihre Werttagskleider. Die Leute unterhielten sich nur flüsternd miteinander, als ob sie in einer Kirche wären. Afrika hatte sich allein eingefunden; denn ihrem Mann war bei seinem Alter das Steigen zu beschwerlich. Auch Lisei kam. Barhäuptig lauschten die Männer der Stimme des Kuraten, der sich an dem südlichen, etwas höheren Rande der Wiese mit einem Büchlein in der Hand aufgestellt hatte. Neben ihm im Grase lagen seine Pflanzentrommel, sein Hut und Stod. Er stand in dem schmalen Schatten, den auf dieser Seite die Tannen warfen, während der übrige Theil der Wiese im vollen Sonnenlichte lag. Lisei mischte sich still unter die Frauen und Mädchen, ihre nächsten Nachbarinnen mit einem vertraulichen Kopfnicken grüßend. Ambros lehnte seitwärts mit untergeschlagenen Armen an dem Stamm einer Tanne, Hannes fast den Rücken zurecht. Es war die Geschichte der Leiden und Auferstehung Christi nach dem Evangelium des Markus, welche Hannes aus dem Büchlein verlas. Seine Stimme klang wie das Murmeln eines Baches über die Wiese; Finkenschlag tönte aus dem Walde und sanft rauschten die Tannennäpfe. Harzgeruch erfüllte die Luft.

Nun steckte Hannes sein Buch in die Tasche, räusperte sich und begann die Predigt. Seine dumpfe Stimme gewann Helle und Kraft. Er machte zunächst von den Leiden und der Auferstehung Christi die Anwendung auf die Lage der Kirche. Er erzählte, wie der Kaiser der Neufrauen seine

der Stil, so der Mensch,“ so bekommt dies nachträglich noch eine gewisse Bedeutung, wenn wir den Menschen“ betrachten, von dem der „Stil“ kommt.

Der Mensch“ hat nämlich seine Geschichte. Verfasser der famosen Resolution ist ein ehemaliger schwäbischer Rechtsanwalt Namens Stockmayer, der gegenwärtige Redakteur des offiziellen Organs der württembergischen Nationalliberalen, die in ihrem Lande so bescheiden sind, sich „deutsche“ Partei zu nennen. Dies Organ wird vom großen Publikum kaum oder auch gar nicht beachtet; sein Redakteur aber ist in einer Beziehung bemerkenswerth. Derselbe hatte als junger Student einmal anarchistische Anwandlungen. Später kam er in die Gesellschaft Baillant's, der bekanntlich in Tübingen studirte, und der ihn zum eifrigen Sozialdemokraten machte; Stockmayer rühmte sich noch lange Jahre der Freundschaft Baillant's und soll auch mit ihm lange nach dem Fall der Kommune, der Baillant bekanntlich angehörte, in Korrespondenz gestanden haben. Als Rechtsanwalt fand es Herr Stockmayer für gut, sich aus einem Sozialdemokraten in einen Demokraten zu verwandeln und redigirte als solcher auch das Organ der württembergischen Volkspartei, den „Beobachter“. Schon damals hatte er Anwandlungen, Bismardoverherrschung zu treiben. Bald darauf vollzog sich seine abermalige politische Häutung; er trat als „nationaler“ Kandidat bei einer Landtagswahl auf, fiel aber durch, trotzdem er, der kurz zuvor sich noch der Freundschaft Baillant's gerühmt, öffentlich sogar Anwandlungen von Frömmigkeit zeigte. Die „Teutschen“ in Württemberg belohnten ihn mit dem Posten des Chefredakteurs an einem Blatt, das unter der Leitung dieses „Wielberufenen“ durch seine Langweiligkeit sprichwörtlich geworden ist und nur das eine Verdienst hat, daß es in unserer nervösen Zeit, die so viel an Schlaflosigkeit leidet, als vortreffliches Schlafpulver wirkt.

Diese Thatsachen wären nun an und für sich nicht geeignet, ein weiteres Publikum zu interessieren, denn die politischen Renegaten wachsen in Deutschland so zahlreich, wie die Brombeeren, und der besagte Stockmayer ist eine an sich so unbedeutende Persönlichkeit, daß er in Stuttgart nicht einmal als eine Lokalgröße gelten kann. Er besitzt auch nicht die gewöhnliche Rattenflucht, sonst wäre er nicht auf das Bismard'sche Schiff erst hinauf geklettert, als dies schon im Sinken begriffen war.

Aber alle diese Dinge bekommen eine gewisse Bedeutung dadurch, daß derselbe Stockmayer, der ehemalige Freund Baillant's, sich zum Sprachrohr der nationalliberalen Partei gemacht hat. Die Partei, von der der Alte in Friedrichshub meinte, das Vaterland sei ihr zum Danke verpflichtet, kann Niemand Anders finden, der ihre Resolutionen verfaßt, als einen Mann, der schon dreien Richtungen abtrünnig geworden ist. Die Herren Bennigsen, Buhl, Benda, Oeist, Hamacher, Stegle u. s. w. tanzen nach der Melodie, die ein Stockmayer ihnen vorspielt! Denn Stockmayer hat die Resolution verfaßt und auch motivirt.

Bei der Stuttgarter Stichwahl im Frühjahr 1890, als der dreißigfache Millionär Siegle mit dem Tischler Kloss in Stichwahl kam, ließen die „Teutschen“ der schwäbischen Residenz der Stockmayer als Hauptredner gegen seine früheren Gesinnungsgenossen los. Dieser Schwabenstreich ward damals viel belacht, denn es stand dem Stockmayer die „liche Entrüstung“ gegen die Sozialdemokraten zu schön, um nicht auf das Joch zu wirken. Nun aber kommt die große nationalliberale Partei und macht den Schwabenstreich nach! Ein Schauspiel für Otter!

Und damit noch nicht genug, läßt auch noch der Stockmayer beschließen, daß die Nationalliberalen an den „alten liberalen Grundfassen“ festhalten wollen, die gerade er selber jahrelang mit blutigem Hohn überlassen und sowohl am Birtisch als bei öffentlichen Gelegenheiten jederzeit als „Sand in die Augen“, als „Dumbug“ bezeichnet, überhaupt mit den derbsten Ausdrücken aus dem reichen schwäbischen Schimpfwörter-Verikon belegt hat.

\*) Unser Stuttgarter Bruderorgan berichtete unlängst, dieser Stockmayer habe in seiner anarchistischen Periode so viel vom Massenelend gesprochen, daß ihn seine Studiengenossen, im Hinblick auf seinen mächtigen Verbauch, den Spitznamen „das Massenelend“ gegeben hätten.

Hand frevelhaft nach dem Besitzthum des heiligen Vaters ausstreckte. Dann wandte er sich zu den Befolgungen des Glaubens in Tyrol und schilberte mit starken Worten die Willkür und Härte der Fremdherrschaft. Jedoch sollten seine Zuhörer darum nicht verzagen, denn wie Jesus es denen verheißt, die da glauben, so würden die bayrisch-französischen Teufel ausgetrieben und die Schlange des Unglaubens und der Gewalt ausgepeilt werden.

Hier stieß das Gamsmandl Ambros mit dem Ellenbogen an und deutete nach oben, hoch über der Waldbühne schwebte ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln.

Aber auch Hannes, der die Augen begeistert zum Himmel aufgeschlagen hatte, gewahrte den mächtigen Vogel und er rief, auf ihnweisend: „Sehet das Zeichen!“

Alle schauten hinauf und Hannes rief mit glänzenden Augen, der Herr giebt uns ein Zeichen, daß der Adler Tyrols wieder eines Tages auf freien Schwingen über unseren Bergen schweben werde. Er ist das Zeichen, daß Gott mächtig in uns Schwachen sein wird; denn er leidet kein Unrecht. Darum wird er auch mit uns Barmherzigkeit haben, daß wir uns unserer Mächtigkeit erledigen.

Händend trafen seine Worte die Herzen. Die meisten Frauen weinten vor Begeisterung. Lisei war in tiefster Seele erschüttert und lauschte noch, als er schon den Segen gesprochen hatte. Von den Männern traten viele zu Hannes heran und eben verschwanden Ambros und Afrika im Westen zwischen den hohen Tannen, welche die Blöße umsäumten.

Schwiegend gingen sie eine Weile neben einander her. Afrika hatte sinnend den Kopf geneigt und die Hände leicht ineinandergesaltet.

„Ich hätte nimmer geglaubt, daß mein Bruder es so gut kann,“ sagte Ambros endlich. „Wir haben ihn immer das Kräuterweibl genannt, und jetzt red't er auf einmal von Tyrol und der Freiheit, wie der Apostel am Pfingsttag.“

(Fortsetzung folgt.)

Welch eine Fronte liegt darin, daß diese „alten liberalen Grundzüge“ gerade von dem Stockmayer wieder aufgewärmt werden!

Das Renegatentum ist in der nationalliberalen Partei nicht selten, aber die Stockmayeri dürfte dem doch auch mancher „Mannesseele“ zu starker Tabak sein.

Nun, jede Partei hat die „Führer“, die sie verdient! —

**Sonst und jetzt.** Anlässlich des gespannten Verhältnisses, das vielfach zwischen den jüngeren Offizieren und der Zivilbevölkerung herrscht und das besonders in Naumburg und Mainz zu beklagenswerten Ausbrüchen geführt hat, erinnert die Mainzer „Kleine Presse“ an eine Kabinettsordre König Friedrich Wilhelm's III. von Preußen, in der auf dieses Verhältnis Bezug genommen wird. Es heißt in der Ordre:

„Ich habe sehr mißfällig vernommen müssen, wie besonders junge Offiziere Vorgesetzte ihres Standes vor dem Zivilstande behaupten wollten. Ich werde dem Militär sein Ansehen geltend zu machen wissen, wenn es ihm wesentlich Vortheile zu Wege bringt, und das ist auf dem Schauplatze des Krieges, wo sie ihre Mitbürger mit Leib und Leben zu verteidigen haben; allein im Uebrigen darf sich kein Soldat unterstellen, daß er allein im Uebrigen das Recht hat, einen meiner Bürger zu brüskiren. Sie sind es, nicht ich, die die Krone unterhalten; in ihrem Brote steht das Meer der meinen Befehlen anvertrauten Truppen, und Arrest, Konfiskation und Todesstrafe werden die Folgen sein, die jeder Kontravenient von meiner unbeweglichen Strenge zu erwarten hat.“

Diese — gemüthliche Auffassung ist in unserer Zeit der schärfst zugespitzten Gegensätze und der „Schneidigkeit“ längst ein überwundener Standpunkt. —

**Als herostratisches Thun** wird die Bismarck'sche Deke gegen die gegenwärtige Regierung in verschiedenen Blättern bezeichnet. Es sind jetzt gerade 25 Jahre her, als der „Klabberdatsch“ an der Spitze des Blattes ein Gedicht „Der neue Herostrat“ brachte, das sich gegen Bismarck richtete. Wenige Wochen darauf wurde die Schlacht bei Königgrätz geschlagen und von dem Augenblick an war der „Klabberdatsch“ der größte Schweiswedel des „Herostrat“. Jetzt hat Bismarck seinen Kreislauf vollendet und die bisher gutgesimmten Blätter geben ihm die früheren Ehrentitel wieder. —

**Hans Blum** veröffentlicht in der „Magdeburger Zeitung“ folgendes Schreiben:

Meine den Lesern dieser Zeitung wohl noch erinnerliche Abhandlung über die „Legende des Herrn Liebknecht von der Fälschung der Emser Depesche“ fandte ich am 28. Mai d. J. mit einigen begleitenden Zeilen dem Fürsten Bismarck ein. Darauf erhielt ich am 2. Juni folgende, vom Fürsten eigenhändig unterzeichnete Antwort:

Friedrichshagen, den 1. Juni 1891.

Ihren Brief vom 28. vor. Mts. habe ich mit Dank erhalten. Alle amtlichen Aktenstücke über den Emser Vorfall: die Depesche des Königs an mich, ein dieselbe begleitendes Schreiben, wie ich glaube von Aboeken, befinden sich in den Akten des Auswärtigen Amtes.

v. Bismarck.

Von Herrn Liebknecht kann man nun wohl mit Scherz nur noch eins sagen: „Den Mann hat's!“ Leipzig, den 3. Juni 1891.

Si Herrjesse, Hans! Aber was steht in der ersten Depesche? Daß der König von Preußen sich durch das Gebahren des französischen Gesandten veranlaßt sah, diesem sagen zu lassen, er könne ihn nicht mehr empfangen, das heißt, Frankreich zum Krieg zu nöthigen? Hänzchen scheint schwer von Begriffen. —

Ein boulangistischer Abgeordneter hatte in der französischen Kammer das alte Märchen wieder hervorgeholt, England sei dem „Dreibund“ beigetreten und habe insbesondere mit Italien Abmachungen getroffen, die sich gegen Frankreich richteten. Schon vor drei oder vier Jahren, als sie zuerst auftauchte, erklärten wir diese Nachricht, deren Unmöglichkeit für jeden der englischen Verhältnisse Kundigen auf der Hand lag, für eine mäßige Erfindung — und als solche ist sie jetzt auch im Parlament von der englischen Regierung bezeichnet worden. Gelegentlich wird sie natürlich wieder auftauchen. —

Der französische Melinitprozeß hat bestätigt, daß die Zubereitung des famosen Mauwau-Melinitis ein Allerweltsgeheimniß war, wie wir stets gesagt hatten. Um aber für die Zukunft zu verhüten, daß derartige Dinge Allerweltsgeheimnisse werden, wollen die französischen Militärbehörden mit schuldiger Schaulust die Strafen, welche das Spionengesetz enthält, noch um die Todesstrafe vermehren. Als ob nicht jedes Kind wüßte, daß im Krieg, wo jeder Spion unumwunden gefangen wird, die Spionen dinstweilen zu haben sind! Sehr naiv muß sein, wer noch an die „Abschreckungstheorie“ glaubt. —

## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

**Dalle, 5. Juni.** Das Landgericht in Nordhausen verurtheilte den Redakteur Schulze-Gruert wegen Verleumdung der Verwaltung der dortigen Gewerfabrik zu zwei Monaten Gefängniß.

**Kirchberg.** Nachklänge der Maiseier. Zur Begehung der Maiseier hatte der hiesige Arbeiter-Vereins am 3. Mai einen Spaziergang nach Gundersdorf arrangirt, wobei der Arbeiter Sch. eine bunte Latern, welche an einer mit einigen rothbraunen Fädenchen verzieren hatte befestigt war, mitgenommen, um bei der Rückkehr, welche Abends erfolgte, Beleuchtung zu haben, ohne die geringste Abnung zu haben, damit Mistoch zu erregen. Sch. sollte aber sehr bald die Wahrheit des landläufigen Wortes: Der Mensch denkt und die — Polizei lenkt, an sich erfahren, denn nur einige hundert Schritte war er gegangen, als ihm ein Wächter des Gesehes, der Gendarm J., ein Halt entgegenschrie und ihm bedeutete, das Ding dürfe nicht mitgenommen, sondern müsse entsernt werden. Obgleich diese Aufforderung ohne Widerspruch befolgt wurde, nur Frau U. ließ einige Bemerkungen fallen, erhielten darauf Sch. und Frau U. am 10. Mai wegen Verübung groben Unfugs und Erregung öffentlichen Aergernisses ein Strafmandat in Höhe von je 30 M. Eine eingereichte Beschwerde war insofern von Erfolg begleitet, als bei der am 29. Mai stattgefundenen Schöffengerichts-Verhandlung Frau U. freigesprochen, Sch. aber zu der erklärten Strafe verurtheilt wurde.

**Offenburg, 3. Juni.** Der Abwechslung halber ist wieder einmal die geistige Nummer 66 des „Vollstreund“ wegen des Artikels: „Die Hungersnoth pocht an die Thür“, konfiszirt worden. Die Konfiskation gründet sich auf § 181 (Verächtlichmachung von Heilrichtungen) und dem verantwortlichen Redakteur, Genossen Blesowatz, wurde bei einer heute Morgen mit

dem Staatsanwalt stattgehabten Unterredung erklärt, daß er, obwohl er die Rede Caprioli's bereits genannt, trotzdem gegen die Jölle geschrieben hätte. Kann es eine bessere Motivierung geben? Nach der Anlegung dieses Staatsanwalts müßte demnach jede Kritik einer Staatseinrichtung unterbleiben, die Presse wäre mundtobi gemacht.

**Glauchau.** Gegen das vom Stadtrath zu Glauchau ergangene Verbot der zum 7. Februar l. Jahres angemeldeten Versammlung der Tagesordnung: „Das Mittel- und Invaliditätsgesetz und Gründung eines sozialdemokratischen Wahlvereins“, Referent J. Seifert aus Jwoikau, welches Verbot auf Grund des § 5 des sächsischen Vereinsgesetzes erlassen worden, wandte man sich f. B. beschwerdeführend an die Königl. Kreishauptmannschaft Jwoikau, die aber unter Hinweis nicht allein auf die agitatorische Thätigkeit des Referenten, sondern auch ganz besonders auf die Gründung des obigen Vereins das Stadträthliche Verbot als begründet aufrecht erhielt. Das nach diesem angerufenen königliche Ministerium des Innern hat aber dem entgegengesetzt und zwar wirklich wie folgt bestimmt:

„Das Ministerium verkennt keineswegs, daß die Befürchtungen des Stadtraths zu Glauchau zu dem Verbot der für den 7. Februar l. J. angemeldeten öffentlichen Volksversammlung und die Kreishauptmannschaft Jwoikau zur Bestätigung dieses Verbots in zweiter Instanz bewogen haben, nach demjenigen, was die Akten über die bisherige Thätigkeit des Schulpflichters Julius Seifert aus Jwoikau zu Gunsten der sozialdemokratischen Partei enthalten und nach der die Gründung eines sozialdemokratischen Wahlvereins bezweckenden Tagesordnung der angemeldeten Volksversammlung an sich begründet waren. Das Ministerium kann es ferner nur gutheißen, wenn die Behörden durch solche Vorkommnisse sich veranlaßt finden, über die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung pünktlich zu machen und nöthigenfalls von allen ihnen gesetzlich zustehenden Mitteln gegen Ordnungstörungen Gebrauch zu machen. Nach dem jetzigen Stand der Geschehnisse aber die Behörden zum Verbote einer Volksversammlung oder eines mit öffentlichen Angelegenheiten sich beschäftigenden Vereins nur dann gelangen, wenn bestimmte nachweisbare Thatsachen vorliegen, aus denen zu erkennen ist, daß der Zweck einer öffentlichen Versammlung oder eines zu errichtenden Vereins schon an sich ein ungeheures ist. Derartige Thatsachen lagen zur Zeit der Anmeldung der angemeldeten Versammlung noch nicht vor. Denn die öffentliche Besprechung eines Gesetzes ist nicht etwas Unerlaubtes, und die Gründung eines sozialdemokratischen Vereins kann, wie schon in der Ministerialverordnung vom 11. Febr. d. J. 243 II A ausgesprochen worden ist, für sich allein keinen ausreichenden Grund zu einem Verbote oder Auflösung geben, so lange nicht feststeht, daß der Verein ungeheuerliche Zwecke verfolgt, oder seine Zwecke mit ungeheuren Mitteln erreichen will. Die Sicherheitsbehörde hat in dem vorliegenden Falle wohl genügenden Grund, die angemeldete Versammlung und nach Beendigung den Verein, der in dieser gegründet werden sollte, mit besonderer Aufmerksamkeit zu überwachen und gegen vorkommende Ungeheuerlichkeiten einzuschreiten, um jedoch im Voraus die Versammlung zu verhindern, dazu fehlte zu der Zeit, als das Verbot erlassen wurde, es noch an genügender Nachweis einer beabsichtigten Gesetzesübertretung und es wäre daher die Abhaltung der angemeldeten Versammlung nicht zu hindern gewesen.“

Ministerium des Innern  
ges. v. M e y e r.

**Hockeum, 1. Juni.** Genosse Kelve hier selbst erhielt, weil er am 3. Mai Abends ein paar bengalische Kerzen gebrannt hatte, ein Strafmandat über 10 M. ev. 3 Tage Haft. — Im Mai fand hier zum ersten Male eine von uns einberufene öffentliche Versammlung statt, in welcher Genosse Rauch über „das Arbeiterschuh-Gesetz und den gegenwärtigen Stand der Arbeiterbewegung“ referirte. Es waren auch Begner erschienen, von denen jedoch, trotz wiederholter Aufforderung, Niemand das Wort nahm.

**Leiz, 5. Juni.** Ueber die Blutarbeit in Giesleben berichtet der „Vollstreund“ noch folgende Einzelheiten:

Der Forderungsausscher Wunderlich hat unter Zeugen unserem eigenen Spezial-Verichterstatter auf seinem Krankenlager erzählt, daß er selbst bei der Polizei-Behörde angefragt hat, ob sie (die Vergleute) trotz des Verbots in der Annahme die Versammlung der Sozialdemokraten besuchen könnten, darauf habe man ihm geantwortet: „Sie sollten nur geschlossen vorgehen und von wegen der 10 M. Entree das wollen wir schon verbieten.“ Auf Grund dieser Nachricht hätten sie sich in den betreffenden Lokalen versammelt und wären geschlossen hinarückgefahren.

Der Bergmann Schunke, Verhandlungsmitglied des reichstreuern Berg- und Hüttenvereins, hat in dem Restaurant von Gobel (Versammlungsort der Vergleute) nach der Blatthat geäußert: „Wir haben in der Verhandlung darüber berathen, ob wir hingehen in die sozialdemokratische Versammlung und die Sozialdemokraten durchsprüngen, die Abstimmung hat sich dafür entschieden und so sei es dann geschehen. Ferner sagte Schunke, daß er nur zu winken brauchte und die damit Bezeichneten erhielten so lange Prügel, bis er abwinke.“

Der Polizeiergeant Köhler hat in der Nähe des Huf'schen Geschäftes die Knäppelhelden aufgefodert, auf Bischof loszuschlagen.

Frau Sieban, Ehegattin des verwundeten Mädel'sführers, äußerte zu einer Frau: „Wenn wir gewußt hätten, daß die Sache so abläuft, hätten wir lieber die 4 M. nicht haben wollen, denn wer weiß, ob nun mein Mann wieder gesund wird.“

**Großenhain.** Auch in der hiesigen Volksschule beginnt der Kampf gegen die Sozialdemokratie, ob auf Anweisung des Direktors oder nur aus Neigung des betreffenden Lehrers, können wir vorläufig noch nicht beurtheilen. Nur das eine können wir sagen, daß die Art der Bekämpfung dieselbe Unkenntniß von den Wegen und Zielen der Sozialdemokratie beweist, wie sie sich in anderen bürgerlichen Kreisen vorfindet. So vergleicht z. B. ein Lehrer bei der Geschichte des Bauernkrieges die rebellischen Bauern mit den Sozialdemokraten und nennt im Anschluß hieran die „Führer“ der letzteren, Bebel und Liebknecht, „Vollstreundführer“. Was zwölfjährige Kinder mit solchen, auf beiden Seiten hindenkenden Vergleichen anfangen sollen, ist wahrhaftig nicht ersichtlich.

**Passau, 2. Juni.** Am 31. Mai haben wir hier unsere einstweilen letzte Versammlung abgehalten. Dem einzigen Wirth, der uns noch seinen Saal vergab, ist nämlich gekündigt worden und er verläßt demnach das Lokal. Die anderen Säle sind uns schon früher abgetrieben worden; die katholischen Geistlichen haben sich in dieser Hinsicht alle Mühe gegeben, und sie scheinen auch viel Geld für diesen Zweck übrig gehabt zu haben. In der letzten Versammlung referirte Genosse Anterim aus München; der Saal war stark überfüllt. Das Thema hieß: „Die Ziele der Sozialdemokratie.“ Die Anwesenden spendeten dem Referenten wiederholten lebhaften Beifall und bezeichneten in einer einstimmig angenommenen Resolution die Ziele der Sozialdemokratie als die richtigen. Begier waren zwar anwesend, jedoch meldete sich trotz Aufforderung keiner von ihnen zum Wort. Es geht mit dem Zenitum auch hier endlich abwärts.

## Arbeiterbewegung.

**Madrid, 4. Juni.** In Bilbao ist die Ruhe wieder hergestellt, der Ausstand dauert jedoch fort. In Barcelona sind in mehreren Industriezweigen Ausstände ausgebrochen. Man nimmt an, daß die Ausstandsbebewegung eine weitere Ausdehnung gewinne.

## Soziale Ueberblick.

**An die Tischler Berlins.** Kollegen! Die Berufsgenossen in ganz Deutschland, sowie die Arbeiter aller Branchen suchen den Druck der augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse fühlend, die jetzige Zeit des Geschäftstillstandes zu benutzen, um ihre Organisationen zu stärken und die indifferenten Kollegen in Reich und Glied zu bringen. Auch die Tischler Berlins haben die Pflicht ein Gleiches zu thun. Ihr alle wißt, daß der Fachverein der Tischler in der ganzen Zeit seines Bestehens, ganz besonders aber in den letzten Jahren in jeder Weise alle seine Kräfte und seine Mittel in den Dienst der gesammten Kollegenchaft gestellt hat, um nach Bildung einer guten Organisation die Existenzbedingungen der Tischler Berlins durch dieselbe zu heben.

Die augenblicklichen Geschäftsverhältnisse, die enorme Arbeitslosigkeit in unserem Gewerbe sind nicht dazu angethan, Forderungen, die Vesserung der Lage der Gesamtheit betreffend, an die Unternehmer zu stellen. Nach der augenblicklichen Geschäftsstille wird voraussichtlich wieder ein Geschäftsaufschwung folgen, und auf diesen haben wir uns vorzubereiten. Wir haben daher zu bedenken, daß der Fachverein der Tischler die Kollegen Berlins bis auf den letzten Mann umfaßt, um dann den eintretenden Geschäftsaufschwung, der aller Wahrscheinlichkeit nur ein kurzer sein wird, zu benutzen, eine kürzere Arbeitszeit und höhere Löhne als bisher zu erzielen.

Hierbei hat aber ein jeder Kollege mitzuhelfen und jeder arbeitende Kollege darf keinen Augenblick das Ziel aus dem Auge lassen für den Fachverein zu werden. Wir werden aber auch jetzt schon keine Mittel und keine Zeit schonen, um in allen Werkstätten die vorhandenen Mißstände möglichst zu beseitigen zu suchen. Zu diesem Behufe ersucht der unterzeichnete Vorstand die Mitglieder des Fachvereins dahin zu wirken, daß, wenn in nächster Zeit die Bevollmächtigten der verschiedenen Bezirke Vertrauensmänner-Versammlungen einberufen, von ihrer Werkstätte ein Vertrauensmann entsendet wird, um die Werkstättenangelegenheiten zu besprechen, und die vom Fachverein in diesem Jahre in Angriff genommene Statistik zu einer alle Werkstätten umfassenden zu machen. Der Vertrauensmann kann zu den Versammlungen unschuldig gewählt werden, so daß jedes in der Werkstätte arbeitende Mitglied des Fachvereins einmal als Vertrauensmann erscheint. Thue ein Jeder seine Pflicht und Schuldigkeit, und unsere Thätigkeit muß zum Nutzen der Gesamtheit ausfallen. Der Vorstand des Fachvereins der Tischler.

**Aufruf an alle in der Papier- und Lederbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.** (Album, Buchbinder, Karton, Leder, Luruspapier, Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie die in Glacé- und Kartonpapierfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.)

Trohende Gewitterwolken erscheinen am privatkapitalistischen Himmel. Unsicherer denn je erscheint uns für die nächste Zukunft unsere Existenz. Zu Tausenden zählen schon die Schaaen, die den industriellen Reservearmarkt bevölkern und täglich kommen neue Schaaen hinzugeströmt.

Die Löhne werden herabgesetzt, die Arbeitszeit wird verlängert, die Behandlung, die man uns angedeihen läßt, ist schon lange nicht mehr menschlich zu nennen. Von einer richtigen Ernährung kann schon garnicht die Rede sein.

Trohden nun überall diese Zustände die herrschenden sind, sehen wir doch, wie die große Masse unserer Beherrschungen theilnahmslos gegenübersteht. Das alles forumpirende Kapital hat schon angefangen, bei unseren Arbeitgenossen seine Wirkung zu thun. Sie sind eingeklinkt in Harmoniebusselei, aus der es nur schwer ein Entrinnen giebt.

Kollegen und Kolleginnen! Wir müssen heraus aus dem Nichtsthum, wir müssen entschieden uns bessere Zustände schaffen. Es giebt nur eine arbeitende Klasse und das Interesse der in dieser Klasse vereinigten Menschen ist ein gemeinsames. Gemeinsam müssen wir Schulter an Schulter kämpfen. Arbeiter- und Arbeiterinnen dürfen in ihren Vereinigungen nicht getrennt werden. Kollegen und Kolleginnen! Erkennt die Nothwendigkeit einer alle Branchen umfassenden Organisation und erscheint alle in der am 15. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, Dreidenerstr. 96, stattfindenden Versammlung. J. A. Franz Feldmann, Neue Friedrichstraße 92, II.

**An die Arbeiter in Moabit.** Trohden der Lebensunterhalt immer theurer wird, schrauben Arbeitgeber den schon so schlechten Lohn noch mehr herunter. Der in der Stromstr. 67 wohnende Schuhmacher Vogel ließ am Montag, den 1. Juni, durch seinen Ladebedienten den vier Gesellen bekannt machen, daß er den Lohn um 10—15 pCt. reduzire; er selbst ließ sich natürlich nicht bilden, jedenfalls hatte er keine Traute. Die vier Gesellen haben die Arbeit niedergelegt.

## Sprechsaal.

Zu dem Sprechsaal-Artikel des Herrn J. Fricke in Nr. 127 des „Vorwärts“ vom 4. Juni sehe ich mich genöthigt, folgende Erklärung abzugeben:

Als Schriftführer dieser Orts-Krankentassen-Versammlung vom 22. Mai d. J. habe ich einen Versammlungsbericht an den „Vorwärts“ gelangen lassen, der in jeder Weise, jedem Redner und Delegirten zufallt. Nur Herrn Fricke nicht, weil seine Ausführungen nicht detaillirt genug in denselben enthalten waren.

Herr Fricke sollte wissen, daß die Kollegen, besonders die der Orts-Krankentasse, mit ihm abgeschlossen haben. Eine selbstgeschriebene Ehrenerklärung hat nicht viel auf sich, und es wäre am besten, sie würde garnicht beachtet; wenn in derselben nicht Argumente enthalten wären, die in den Kreisen der Kollegen nicht richtiglich sind, aber auch in der Öffentlichkeit nicht bestehen bleiben dürfen.

Herr Fricke erklärt in besagtem Artikel, daß der Kassirer Pohlsner beständig krank gewesen sei, seinem Stellvertreter Kolbraun nur 100 Mark pro Monat gezahlt, den Ueberfluß mit dem Krankengeld aber in die Tasche gesteckt habe. Der Kassirer hat das Recht, einem Stellvertreter zu haben, die Befolgung desselben beruht auf Vereinbarung. In den Statuten ist ein bestimmter Satz nicht angegeben. Dann hat Herr Fricke es vergessen, an sich zu denken, da er sowohl wie seine Frau, zu gleicher Zeit diesen Winter Krankengeld und die Befolgung für die zweite Stelle erhalten hat.

Betreffs der Denunziation verschiedener Kollegen an die Königl. Regierung zu Potsdam halte ich meinen Bericht vollständig aufrecht. In derselben sind aber nicht 25, sondern nur 3—4 Unterschriften enthalten. Die Denunziation hat auch nicht bloß den Zweck gehabt, Interessen der Kasse zu vertreten, indem die Versammlungen in ihrem gesetzlichen Rahmen blieben, vielmehr den Zweck, weil in einer derselben eine Tellerfassung vorgenommen wurde, die doch nur 7 M. und einige Pfennig ergab, sie bei der Regierung als eine politische und einige Kollegen als sozialdemokratische Agitatoren hinzustellen. Herr Fricke giebt in seinem Artikel selbst zu, daß er der Behörde beweisen wollte, daß die betreffende Versammlung eine politische gewesen sei.

Etwa durch die veranstaltete Tellerfassung? oder hat die Behörde ihn danach gefragt? Dieses ist nicht geschehen, folglich ist und bleibt dasselbe eine Denunziation.

Ich bin nicht gewillt, mit Herrn Fricke in eine Polemik einzutreten, sondern fühle mich zu dieser Erklärung nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet. Würde demselben aber rathen, sich hiermit in der Öffentlichkeit zufrieden zu geben; andernfalls wird der Postlaut besagter Denunziation folgen. Die Kollegen und Genossen mögen dann darüber urtheilen, ob es eine Denunziation ist oder nicht. S. Schwarz.

**Theater.**  
 Sonnabend, den 6. Juni.  
**Spernhaus.** Der Trompeter von Säckingen.  
**Schauspielhaus.** Der Bibliothekar.  
**Berliner Theater.** Richard der Dritte.  
**Deutsches Theater.** Die Welt, in der man sich langweilt.  
**Friedrich-Wilhelmsstadt Theater.** Ein dunkles Geheimnis.  
**Walker-Theater.** Der verlorene Sohn. Vorher: Das Modell.  
**Polkalianer-Theater.** Tricouche und Cacolet.  
**Offend-Theater.** Berlin unter Wasser.  
**Saison-Theater.** Vorstellung.  
**Hausmann's Varietés.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia.** Große Spezialitäten-Vorstellung.

**Stabliement Buggenhagen**  
 am Moritzplatz.  
 Täglich:  
**Unterhaltungs-Musik.**  
 Direktion A. Bödmann.  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Auswahl von Bohnerer Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
 641 F. Müller.

**Passage-Panopticum.**  
 Unter den Linden 22/23.  
**Knabe mit 2 Köpfen.**  
**Indier mit 4 Armen, 4 Beinen.**  
**Bartdame.**  
**Vitreo**  
 ist Glas, Glas, alte Stiefel etc. etc.  
 Spezialitäten-Theater v. 8-10 Uhr.  
 Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

**Castan's Panopticum.**  
 Jetzt: Friedrichstr. 165.  
 Neu:  
**Lappländer**  
 aus den nordischen Schneegebirgen.  
 Ohne Extra-Entree!  
 Geöffnet v. 8 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.  
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

**Moabiters Gesellschaftshaus**  
 Alt Moabit 80-81.  
 Artistische Leitung Wilhelm Gröbel.  
 Täglich **Gr. Konzert.**  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Großer Erfolg  
 des neu engagierten sensationellen **Künstler-Personals.**  
 Klotzfelder Jubel  
 der urkomischen Pantomime **Die lustigen Schneider.**  
 Anfang Sonntag 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 30 Pf. Referoirer Platz 50 Pf. — Kaffeeküche ist geöffnet.  
 Volksbelustigungen aller Art.  
 Sonntag, Montag, Mittwoch **Grosser Ball.**  
 Helmuth Peters.

**Rheinländischer Tunnel.**  
 Concert-Salon u. Restaurant.  
 Berlin N., Wasserstrasse 73,  
 gegenüber der Bergstrasse.  
 Der Gambrius-Salon und das Photographische Atelier sind neu eingerichtet.  
**Jeder Gast,**  
 auch wenn derselbe für nur 10 Pf. verzehrt,  
 wird gratis photographirt!  
 Höchst scherzhaft. Großer Jubel!  
 Vorzügliches Lagerbier,  
 à Seidel 10 Pf.  
**H. Schultze (mit'n y).**

**Restaurant Paradegarten,**  
 am Tempelhofer Felde, hinter der Seebrauerei. 835 L  
 Jeden Montag und Donnerstag:  
**Gr. Frei-Konzert**  
 verbunden mit Kinderfest, Feuerwerk, sowie allerhand Volksbelustigungen.  
 9 Uhr gr. Fackelzug bei beng. Beleucht.  
 Die Kaffeeküche ist von 3 Uhr an geöffnet. 6 Regelmäßig. M. Uhle.

**Wannsee. Café Alsen.**  
 Größtes Lokal, höchst romantisch im Wald und am Wasser gelegen, Nähe des Hensburger Löwen, empfiehlt Vereinen seine großen Säle, Regelmäßig, Kaffee und Volksbelustigungen aller Art zur gefälligen Benutzung. Küche, Keller gut, solide Preise.  
 834 L. R. Bloch.

**Neue Welt, Bergschloss-Brauerei Hasenhalde.**  
 Sonnabend, den 6. Juni 1891:  
**Großes Sommerfest, Vokal- u. Instrumental-Konzert,**  
 veranstaltet von den Gesangsvereinen „Norddeutsche Schleiße“, „St. Urban“, „Inverjagt“, „Collegia“ und „Morgenroth“ (Mitglieder vom Arbeiter-Sängerbund Berlins u. Umg.).  
 Sämtliche Gesänge (Bundelieder) werden von dem Dirigenten Herrn O. Loheit geleitet.  
 Außerdem: Spezialitäten - Vorstellung. Zum Schluß:  
**Monstre-Fronten-Feuerwerk.**  
 Anfang Nachmittags 4 Uhr. — Die Kaffeeküche ist geöffnet.  
**Im Bal champêtre: Grosser Ball.**  
 Billets à 20 Pf. sind in allen mit Plakaten belegten Lokalen und Handlungen zu haben. An der Kasse 25 Pf.  
 105/12

**Restaurant Grossjean, Schöner schattiger Garten, Regelmäßig, bahn, Kaffeeküche, großer Saal.**  
**Bieder-Schönhausen, Lindenstr. 25.** Allen Genossen bestens empfohlen. 837 L.  
**Wilhelmshöhe**  
 am Wannsee im Grunewald,  
 herrlich am See und Wald gelegen, dem geehrten Publikum, Fabriken, Vereinen und Schulen bei Landpartien bestens empfohlen. 3 große Saalräume, Ausspannung für 150 Pferde. 833 L.  
 Für f. gepflegte Biere und Weine, sowie gute Speisen, Kaffee-Küche, Regelmäßig etc. etc. sorgt bestens A. Meyer, Gastwirth.

**Achtung Parteigenossen!**  
 Den Vorständen der politischen Vereine, Gewerkschaften etc. theile ich hierdurch mit, daß die am Dienstag, den 23. Juni angesagte große öffentliche Volksversammlung einen Tag später, also **Mittwoch, den 24. Juni,** stattfindet mit der Tagesordnung:  
 1. Berichterstattung über die Thätigkeit der Stadtverordneten. Referenten: Genossen Stadthagen und Vogtherr. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Zentralwahlkomitees.  
 3. A.: Otto Klein, Kottbusser Damm 14.

**Große öffentliche polnische Volks-Versammlung**  
 am Sonntag, den 7. Juni, Vormittags 11 Uhr,  
 in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße Nr. 75.  
 Tages-Ordnung:  
 Vortrag: Die Getreidezölle und die Junkerpolitik.  
 Um zahlreichen Besuch ersucht **Der Einberufer.** [249/11]

**Gauverein Berliner Bildhauer.**  
**Ausserordentliche Generalversammlung**  
 am Dienstag, den 9. Juni 1891, Abends 1/2 9 Uhr, bei Gaillard, Prinzenstraße 87.  
 Tagesordnung: 1. Wahl des Hauptvorstandes. 2. Geschäftliches. 3. Verschiedenes. 378/5  
 Da die Generalversammlung des Unterstützungsvereins die Einführung der **Arbeitslosen-Unterstützung** angenommen hat, so hat laut Statut eine **Urabstimmung sämtlicher Mitglieder** stattzufinden. Zu diesem Zweck sind gedruckte Stimmzettel im Vereinslokal, bei der Stellenvormittelung und beim Kollegen Stöcher, Kaufinger Platz 17 III., zu haben. Die Stimmzettel müssen genau mit Namen und Mitgliedsbuchnummer, ebenso mit dem Namen der Stadt versehen, bis zum 17. Juni an den Vorstehenden Meyer, Streiberstraße 28, zurückgegeben werden. Von ein und demselben Mitgliede doppelt ausgeschriebene Zettel sind ungültig.

**Fachverein der Lederarbeiter.**  
 Am Sonnabend, den 6. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Kessner, Annenstrasse 10:  
**Ausserordentliche General-Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Endgiltige Beschlußfassung über unsern Anschluss an die geplante Vereinigung verwandter Berufe. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. 4. Mitgliedsbuch legitimirt. Um zahlreichen und pünktlichen Erscheinen bittet 201/14 **Der Vorstand.**

**Achtung, Filzschuh-Arbeiter!**  
 Am Sonntag, den 7. Juni, Abends 6 1/2 Uhr, findet eine **Öffentliche Versammlung** sämtlicher in der Filzschuh-Branche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen bei Zentner, Mühlstraße 11, statt. 860/10  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Pösch. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Nachdem gefälliges Beisammensein. Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt. Die Agitationskommission.

**Achtung! Tapezirer! Achtung!**  
 Montag, den 8. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstrasse 75.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Pinn. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes. 311/12 **Der Vorstand.**  
 NB. Am Sonntag, den 7. Juni, Partis nach Friedrichshagen. Treffpunkt Morgens 6 30 Uhr Bahnhof Alexanderplatz, 7 30 Uhr Schlesischer Bahnhof. Freunde und Gönner sind eingeladen.

**Reinickendorf.**  
 Sonntag, den 7. Juni, Nachmittags 1 1/2 Uhr:  
**Große Volksversammlung**  
 in Böttcher's Seeschlösschen, Markstraße Nr. 1-2  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadtverordneten Herrn Otto Heindorf. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Vertrauensmannes. 4. Verschiedenes. Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben. Um zahlreichen Erscheinen bittet 378/2 **Der Einberufer.**

**Große Mitglieder-Versammlung der Freien Vereinigung der Maurer**  
 Berlins und Umgegend  
 am Sonntag, den 7. Juni, Vormittags 10 Uhr, bei Hase (Königsbau), Große Frankfurterstraße Nr. 117.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag über die wirtschaftliche Lage der Maurer Berlins und welches sind die Ursachen derselben? Referent: Kollege Blaur o. d. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 235/8

**Öffentliche Versammlung für Männer u. Frauen**  
 am Sonntag, den 7. Juni, Nachm. 4 Uhr, in „Knebel's Salon“, Badstrasse 58.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag über: „Die Gelehrtenklasse und die Arbeiter.“ Referent Herr Dr. Kütgenau. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 355/8  
 Hiermit sind sämtliche Gesellschaften eingeladen. Nach der Versammlung gefälliges Beisammensein. Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt. **Der Einberufer.**

**Fachverein der Tischler (Norden).**  
 Montag, den 8. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Knebel, Badstraße Nr. 58:  
**Grosse Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Herrn Kandidaten Hoffmann über Arbeitslohn. 2. Diskussion. 3. Gesellschaftliches. 4. Verschiedenes und Fragelosen. Gäste haben zu dieser Versammlung Zutritt. Um recht regen Besuch bittet 314/57 **Der Bevollmächtigte.**

**Fachverein der Firmenschilder-Branche.**  
 Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr, in d. Parlamentshallen, Landsbergerstr. 88  
**Große Versammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Herrn Otto Thierbach. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen. Die Mitglieder werden dringend ersucht, zahlreich zu erscheinen. 1184b **Der Vorstand.**

**Zentral-Kranken- u. Sterbefälle d. Tischler u. anderer gewerblich. Arbeiter (Hamburg).**  
 Gerichtliche Verwaltung Berlin E. Sonntag, den 7. Juni, Vorm. 11 Uhr, im Wedding-Park, Müllerstr. 178.  
**Mitgliederversammlung.**  
 Tagesordnung: 1188b  
 1. Renewal der gesamten Verwaltungsmittglieder u. Beitragsammler. 2. Verschiedene Kassen-Angelegenheiten. Mitgliedsbuch legitimirt. Nach Schluß d. Versammlung findet die Renewal der Verwaltungsmittglieder d. Zuschusskasse statt. Es wird ersucht, vollständig zu erscheinen. **Die Orts-Verwaltung.**

**Bereinigung der Drechsler Deutschlands.**  
 Ortsverwaltung Berlin.  
 Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr, bei Grätweil, Kommandantenstr. 77/79.  
**Versammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Die Maschine in volkswirtschaftlicher Hinsicht. Referent Dr. Kütgenau. 2. Diskussion. 3. Vorstandswahl. 4. Geschäftliches. 5. Verschiedenes. 137/2 **Der Vorstand.**

**Zentralverein deutscher Böttcher.**  
 Sonntag, den 7. Juni, Vorm. 11 Uhr, bei Heise, Lichtenbergerstr. 21.  
**Versammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Wahl der Arbeitsnachweis-Kommission. 2. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. 122/13 **Der 1. Bevollmächtigte.**

**Fachverein der Steinmetzen Berlins.**  
 Sonntag, den 7. Juni, Vorm. 10 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstrasse 48a.  
**Versammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Wahl der Arbeitsnachweis-Kommission. 2. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. 235/13 **Der Vorstand.**

**Bürstenmacher!**  
 Die öffentliche Versammlung des Unterstützungs-Vereins findet heute Abend **nicht** statt, da eine solche vom Fachverein für Dienstag nach Alte Jakobstr. 75 einberufen ist. Um zahlreiche Beteiligung ersucht 120/13 **Der Bevollmächtigte.**

**Cigarren u. Tabake**  
 Bayrischer Schmälzer, anerkannt solide Preise. 1191b **H. Hansmann, Sophienstr. 21.**

**Arbeitsnachweis.**  
 Der Arbeitsnachweis für männliche Personen befindet sich:  
 Stadtbahnhof No. 103/104 am Alexanderplatz gegenüber dem Kgl. Polizeipräsidium. Fernsprech-Anschluß Amt V. 1263. 203M  
 Der Arbeitsnachweis für weibliche Personen befindet sich:  
 Klosterstrasse No. 87 an der Kaiser-Wilhelmstrasse. Fernsprech-Anschluß Amt V. 3235.  
 Die Bureaus sind geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends. Während dieser Zeit können sich die arbeitssuchenden Personen in den an die Bureaus anstehenden Sälen so lange aufhalten, bis ihnen Arbeit nachgewiesen ist. Die Gebühr beträgt 20 Pf. Die Herren Arbeitgeber werden um Meldung der offenen Stellen dringend gebeten.  
**Der Vorstand**  
 des Zentralvereins f. Arbeitsnachweis Dr. Freund, Magistratsassessor.

**Partei-Beiträgen**  
 empfiehlt allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von **Conrad Müller, Schkendith-Leipzig.**  
 Preisliste gratis und franco.

**Jede Uhr 2 unter Garantie**  
 zu repariren kostet bei mir (außer Fruch) **1,50 Mk.**  
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.  
**Uhren, Gold- u. Silberwaaren**  
**C. Wunsch, Mannstr. 38, n. d. Oranienplatz.**

**1 Mark 75 Pf.**  
 die 10 beliebten grünl. Sommer-Jackets, 1 M. 50 Pf. Sommer-Beschöfen, Schulanzüge für Knaben von 2,75 M. an, liefert der Zentral-Bazar für Herren- und Knaben-Garderobe von 1891.  
**Julius Lindenbaum, Große Frankfurterstraße 139.**

**Rohtabak A. Goldschmidt,**  
 Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage belanntlich Größte Auswahl. Garantiert Ahrer brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Lade'schen Markt. 1746

**Zum Roth. Cylinderhut**  
 mit Arbeiter-Kontrollmarke. Staligerstraße 131, neben Friseur Wilhelm Zapel, Outmacher. 836 L

**Rohtabak.**  
 Empfehle alle Sorten in- u. ausländischer Tabake von guter Qualität und Bestand zu soliden Preisen. 1197b **J. Fränkel, Klosterstr. 72.**

## Gegen die Kornzölle.

Bei Volksversammlungen fanden gestern Abend in Berlin fünf mit der Tagesordnung: „Gegen die Getreidezölle — für billiges Brot.“ Das arbeitende Volk Berlins, im weitesten Sinne des Wortes — denn auch kleinere Beamte, manche der gewöhnlichen Klassifikation nach nicht zu den Proletariern zählende und doch hart mit der Existenz ringende Personen z. T. stehen hinter den gestrigen Beschlüssen — hat gestern seinem Verlangen: „Fort mit dem Kornzoll!“ den lauteften, entschiedensten, einmütigsten Ausdruck verliehen. Als volks- und kulturfeindlich, als nicht bloß politisch, sondern auch sozialpolitisch reaktionär hat es die Kornzölle als schärfste verurteilt. Der Besuch der acht Versammlungen ist um so bedeutungsvoller, als mehrere der gewählten großen Lokale recht nahe bei einander lagen. Manche von den Besuchern der gestrigen Versammlungen gehörten ohne Zweifel bisher nicht zur Sozialdemokratie — die künstliche Verhinderung des Protes rüttelt eben Jeden auch aus dem tiefsten politischen Schlaf auf; sie dürften gesehnen die Ursache der Nahrungsmittelvertheuerung: das Klasseninteresse, und die Klassenmatur des gegenwärtigen weltgeschichtlichen Kampfes überhaupt erkannt haben, also Sozialdemokraten geworden sein.

In der sozialdemokratischen Fraktion allein erblickt die werthvolle Bevölkerung der entschieden und keinem Kompromiß zugänglichen Vertreter ihres Standpunktes in der Kornzollfrage. Die freisinnige Partei sängt bereits an, zu diplomatisieren; man will nicht „drängen“, sondern der Entwicklung der Dinge die Vorgehensweise des Richterspruchs überlassen. Diese freisinnige Parlamentarier halten im höchsten „freisinnigen“ Arbeiterverein Festreden zu einer Zeit, wo es gilt, sich dem Volke zur Verfügung zu stellen und seine Sache zu führen. Es hat in den gestrigen Volksversammlungen auch an manchem scharfen Worte über die feige Halbheit und die Nebenrücksichten des „Freisinn“ nicht gefehlt. Die Mandate, welche die „freisinnige“ Partei durch Unterdrückung von rechts und links besitzt, mögen sie nicht über ihre Stärke im Volk täuschen! Sie ist keine Volkspartei.

Wir lassen nunmehr die einzelnen Berichte über die acht Volksversammlungen folgen.

**I. Wahlkreis.** Im Feenpalast, dessen sämtliche Räume bereits um 8 Uhr dicht besetzt waren — es mochten 4- bis 5000 Personen anwesend sein — sprach Auer. Redner unterzog die bekannte Erklärung des Reichskanzlers v. Caprivi einer eingehenden, scharfen Kritik, wobei er auf die vielfachen in derselben enthaltenen Widersprüche aufmerksam machte und besonders darauf hinwies, daß der Reichskanzler selbst erklärt habe, daß den armen Mitbürgern nur durch völlige Aufhebung der Getreidezölle geholfen werden könne, daß sich die Regierung zu diesem Schritte aber gleichwohl nicht entschließen könne.

Nach Beendigung dieser mehrfach von stürmischem Beifall unterbrochenen Rede wurde die Resolution gegen das Fortbestehen der Zölle mit allen gegen 2 Stimmen angenommen. In der Diskussion sprachen in sozialdemokratischem Sinne Frau Schwarz und Herr Thomer, ein Anhänger der „bürgerlichen Demokratie“ forderte zum gezeigten Vorgehen der sonst getrennt marschierenden freisinnigen, Volks- und sozialdemokratischen Partei auf, und zwei Antisemiten trichteten das alte Märchen von der Abhängigkeit der sozialdemokratischen Partei von der Börse auf, wurden aber von Auer in einem Schlusswort glänzend widerlegt. Um 11¼ Uhr war die imposante Kundgebung beendet.

Im zweiten Wahlkreise hielt Paul Singer das Referat. Der geräumige Saal der Branerei Livoli war bis auf den letzten Platz gefüllt, und die 4-5000 Versammelten standen Kopf an Kopf; bereits gegen 8 Uhr war der Zugang durch eine Abtheilung von Schutzleuten abgesperrt. Genosse Singer begann, von der Versammlung stürmisch begrüßt, seinen Vortrag, aus dem wir folgende Punkte als besonders gravierende Beweise für die Verwerflichkeit der Getreidezölle hervorheben.

Das Getreide in Deutschland ist fast um das Doppelte theurer als das unverzollte im Ausland, und diesen Zoll haben die Konsumenten, die zum weitestgehenden Theile der arbeitenden Klasse angehören, aus ihrer Tasche zu zahlen. Das ist eine Thatfache, die heute kein Mensch mehr zu bestreiten wagt. Zu Gute kommt dieser Tribut des Volkes unwillkürlichlich den Staatskassen zufolge nicht der sogenannten darniederliegenden Landwirtschaft, sondern einzig einer verschwindenden Minderheit von Großgrundbesitzern. 17 Großgrundbesitzer haben 1/3 des ganzen Landbaues in ihren Händen. Durch derartige Zölle muß selbstverständlich der Preis des Brotes in einer geradezu unbeschreiblicher Weise gesteigert werden. Einer amtlichen Statistik zufolge wog ein 50 Pf. Brot im Jahre 1888: 2,36 Kilogramm, 1889: 2,02 Kilogramm und 1890 nur noch 1,54 Kilogramm. Eine Familie von vier Köpfen hatte, einen Verbrauch von 100 Kilogramm Brot für den Kopf angenommen, im Jahre 1887 allein für Brot die Summe von 82,60, 1888 84,88, 1889 98,88 und im Jahre 1890 sogar 108,72 Mk. auszugeben. Das sind amtliche Nachrichten und nicht Dinge, die ein sozialdemokratischer Agitator, (Stürmischer Beifall.) und all' das Geld, welches durch diese ungeheure Vertheuerung einfließt, kommt nur wenigen Großgrundbesitzern zu gute, die aus den Einnahmen der Getreidezölle jährlich etwa 250 Mill. Mark ziehen, während die Reichsregierung höchstens 78 Mill. erhält. Trotz all' dieser erdrückenden Beweise für die verderbliche Wirkung der Getreidezölle weigert sich die Regierung, dieselben aufzuheben. Wir haben eben noch den alten Kurs, und es ist Sache derjenigen, welche den Druck der Getreidezölle am eigenen Leibe spüren, der Regierung klar zu machen, daß die Zölle aufgehoben werden müssen, um Leib und Leben der gesamten Bevölkerung zu erhalten. Wir wollen wünschen und hoffen, daß die Regierung der mahnenden und warnenden Stimme des Volkes möglichst bald Gehör giebt. (Ungeheurer, nicht enden wollender Beifall und Bravo.) Die Resolution der Partei wurde einstimmig angenommen. (Bravo.) Eine Diskussion fand nicht statt, da trotz wiederholter Aufforderung kein Gegner das Wort verlangte. Hierauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale, revolutionäre Sozialdemokratie geschlossen.

Die „Messource“ (3. Wahlkreis) war schon um 6¼ Uhr gefüllt; Tausende mußten umkehren. Die Rede, lebhaft begrüßt, sorgte aus dem gewaltigen Andrang das große Interesse der Bevölkerung für die Frage der Kornzölle. Wir haben schon die Hungerung; wir gehen der Hungersnoth entgegen. Der Preis vom Hungerjahre 1817 ist beinahe erreicht: 218 M. gegen 119. (Hört, hört!) Als Bismarck das Sozialistengesetz durchsetzte, um, nach seinem späteren Geständnis, wieder in den Sattel zu kommen, da ward mit dem Liberalismus gebrochen und die Rinde der Gefesgebung zu Gunsten von Großgrundbesitz und Großindustrie in Bewegung gesetzt. Die Noth der Landwirtschaft besteht in dem Niederdrücken des kleinen Bauern durch die Konkurrenz des Großgrundbesitzers. Redner widerlegt mit bekannten (amtlichen) statistischen Daten die Behauptung, daß die Mehrzahl der deutschen Landwirthe überhaupt Getreide verkaufen; eine winzige Minderheit hat den Profit. Liebknecht behandelt dann die Geschichte der Kornzölle in England und ihrer Beseitigung, mit dem Zeitpunkt der Letzten verleiht er den

gegenwärtigen in Deutschland: die sich entfaltende Industrie wird gehemmt durch die Getreidezollpolitik, die Getreidezölle werden unhaltbar. Der vierte Theil des heutigen Jolles wurde von dem unreaktionären Ministerium Manteuffel für unzulässig erklärt. (Hört, hört!) Unter lebhaftem Zustimmung (speziell auch der anwesenden Frauen) zeigte Liebknecht weiter das stete Zunehmen des Brotpreises in Berlin seit 1887, im ganzen beinahe um 50 pCt. Bismarck schrieb die Schuld dem Bäcker zu (Heiterkeit), der sich im Gegentheil bei billigerem Brote besser stellt als bei theuerem. Jetzt soll die Börse Schuld sein, als ob nicht das jegliche agrarische System die Börse zu einer Nothwendigkeit machte. Warum macht man denselben Vorwurf nicht der Börse in England und Frankreich? Weil dort die Ausgleichung nicht gehindert ist. Gewiß wollen wir mit der Börse nichts zu thun haben: sie erzeugt keine Werthe. Aber die Börse innerhalb der heutigen anarchischen Produktion abschaffen, hieße uns in die Barbarei zurückwerfen. Die Agrarier denken: Jeder Großfisch, der nicht in unsere Taschen, sondern in die des Börsenmannes geht, hat seinen Beruf verfehlt. (Heiterkeit.) Die Kornwucherer sind die Großgrundbesitzer. (Lebhafte Zustimmung.) Die Agrarier sagen: Deutschland wird durch den Zoll in den Stand kommen, sein Getreide selbst zu erzeugen; diese Wirkung ist weder in Deutschland noch anderwärts eingetreten. Unser Volk muß, wie das englische vor fünfzig Jahren, seine Stimmen erheben, damit die Hungersart aufhöre, denn dieser Weg führt zum Verderben. Zugleich sehen wir, wie die Staatsoberorganisation nicht mehr mit dem Gesellschaftsinteresse verträglich ist. Wir betonen nicht die Unzufriedenheit, wie ein Barometer. Die letzte Rede Caprivi's hat mehr Unzufriedenheit hervorgerufen, als alle „reichsfeindlichen“ Agitatoren in 20 Jahren. (Lebhafte Beifall.) Beschließen Sie die Resolution einstimmig! Möge die Regierung ihren Standpunkt ändern und mit jener unheilvollen Politik brechen! (Stürmischer Beifall.) Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Die hochgespannten Erwartungen übertraf der von den Bewohnern des 4. Wahlkreises in Joel's großen Saale erhobene Protest gegen die weitere Brotvertheuerung, gegen die Kornzölle. Bereits um 1/8 Uhr war der Saal so überfüllt, daß die Tische entfernt wurden. Um 1/8 wurden auch die Gallerien, die sonst nicht besetzt werden dürfen, frei gegeben und um 8 Uhr waren Saal und Gallerien Kopf an Kopf gefüllt, so daß viele Hunderte umkehren mußten, weil sie keinen Platz mehr fanden. Die Zahl der Anwesenden wird auf mindestens 4-5000 geschätzt. Die Leitung der Versammlung wurde dem Genossen A. Wülfers übertragen und in lautloser Stille lauschten die Gläubigen, die noch Eintritt gefunden, den Ausführungen des Abgeordneten T u h a u e r, welcher in etwa 1¼ stündiger Rede die Entstehung und das Wachsen der Getreidezölle darlegte, auf das Bestreben des Reichthums, auf die Verschlechte der Stadtverordneten-Versammlung, betr. Aufhebung der Getreidezölle, sowie auf die Börsenspekulation des Nähern einging, und sodann die L u g e, daß die Großgrundbesitzer, seit Erhöhung der Einnahmen für das Getreide auch ihren Arbeitern mehr Löhne zahlten, staatsfisch festhielt, indem er ein Bild von der Lage der ländlichen Arbeiterbevölkerung gab. Redner kritisierte sodann die Haltung der Regierung zu der Frage der Aufhebung der Zölle, und weist nach, daß eine theilweise Ermäßigung, und eine Aufhebung auf kurze Zeit nur der Börsenspekulation Vorschub leisten würde. Hierauf verließ Referent die vom Parteivorstand vorgeschlagene Resolution und empfiehlt deren Annahme. Es wird, nachdem sich der Beifallsturm gelegt hatte, ein Antrag eingebracht, von der Diskussion Abstand zu nehmen; derselbe wird einstimmig angenommen.

Die Resolution gelangt hierauf ebenfalls zur einstimmigen Annahme.

Mit einem draufenden dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie erfolgt Schluß der Versammlung.

Unter dem Gesange der Marxfeilaise entfernen sich die Teilnehmer.

Die Versammlung für den 4. Wahlkreis (b) fand im „Gisium“ unter dem Vorsth des Genossen J u b e i l statt. Der große Saal war, trotzdem die Tische entfernt worden waren, bis auf den letzten Platz gefüllt, circa 2000 Personen waren anwesend. Hier referierte der Genosse Richard F i s c h e r. Treffend kritisierte er die von der Regierung durch den Mund des Ministers abgegebene Erklärung in Bezug auf zeitweise Suspendierung oder direkte Aufhebung der Getreidezölle. Zunächst wandte er sich gegen die Behauptung, daß kein Nothstand vorhanden und auch in absehbarer Zeit nicht zu gewärtigen sei. Die Behauptung, es sei keine Noth vorhanden, werde am allerbesten dadurch widerlegt, daß Eltern ihre Kinder über die Grenze in Orte schicken, um dort wenig Brot billiger zu erwerben, als dies dießseits der Grenze möglich ist, in denen notorisch die Pocken, Tod und Verderben wüthend, herrschen. Von einem Nothstand im Sinne des Ministers könne man allerdings nicht reden. So sind die Verhältnisse nicht, daß vermittelst der heutigen entwickelten Verkehrsmittele nicht so viel Nahrungsmittel herbeigeschafft werden können, wie nöthig sind, um alle Menschen in Deutschland zu ernähren. Der Nothstand besteht im Fehlen der Kaufkraft der großen Volksmasse. Nun wies der Redner nach, indem er viel Zahlenmaterial dabei in Betracht zog, daß die Schutzpolitik das notwendige Mittel zur Ernährung der großen beschloßenen Masse, das Brot, vertheuert hat. Dies, und auf der anderen Seite die Folgen des wirtschaftlichen Niederganges für die Arbeiter, sind die Veranlassung für unsere Forderung nach Aufhebung der Getreidezölle.

Der Vortrag, der die ganze Wirtschaftspolitik der deutschen Regierung kritisierte, wurde mehrmals von lebhaftem Beifall unterbrochen, der sich zum Schluß zu einem stürmischen steigerte. Die Protestresolution wurde gegen eine Stimme angenommen.

Nach einer kurzen Diskussion schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem: „Für billigeres Brot! Nieder mit den Kornzölle!“ Es lebe die internationale Sozialdemokratie!“ In das Hoch stimmten die Anwesenden begeistert ein und verließen dann unter dem Gesange der Marxfeilaise den Saal.

Ein wogendes Menschenmeer war es, das schon frühzeitig in dem Saale der Branerei Friedrichshain, dem größten Saale Berlins, zum Protest des fünften Wahlkreises gegen die Kornzölle sich eingefunden hatte, und immer neue Massen, Scharen auf Scharen strömten herbei, so daß bereits um 8 Uhr eine polizeiliche Absperrung erfolgte. Wohl 5000 Personen mochten anwesend sein, und Tausende mußten wieder umkehren. Den Vortrag über die Kornzölle und die Reichsregierung hatte der Reichstags-Abgeordnete Max Schippel übernommen. Nachdem dem Genossen Fritz Berndt die Leitung der Verhandlungen übertragen war, ergriff Genosse Schippel das Wort. Aus dem längeren in die heutige Wirtschaftspolitik und Produktionsweise vernehmlicher Weise kritischen Vortrage haben wir als wesentliche Punkte hervor:

In letzter Zeit haben wir eine Preissteigerung im Getreide zu verzeichnen, wie wir sie selbst in den allgrößten Hungersjahren kaum je gehabt haben. Und trotzdem hat sich die Regierung nicht veranlaßt gefühlt, diese künstliche

Preissteigerung weder, wie es die bürgerlichen Parteien verlangten, zeitweilig, noch der Forderung der Sozialdemokratie gemäß, dauernd zu beseitigen. Wir sind hier, um im Namen des arbeitenden Volkes Protest gegen diese Vertheuerungspolitik einzulegen, welche zu Gunsten einer kleinen Klasse geführt wird.

Redner giebt eine Darstellung des Getreidehandels und schildert den fortgesetzten, nie zu stillenden Hunger der „armen“ Agrarier, welcher ungeachtet des Hungers des Volkes den Zoll in die Höhe getrieben hat. Und das heißt eine ungeheure Vertheuerung des notwendigsten Lebensmittels des Volkes. Das arbeitende Volk ist nicht länger gewillt, die Hungersnothpreise zu zahlen. Freilich der Staat ist nicht dazu da, den Bedrückten zu helfen, nein er ist dazu da, um die Bedrückung anrecht zu erhalten, welche zusammenfallen würde, wenn er nicht da wäre. Wir wollen das Brod so haben, wie es die englischen Arbeiter haben, in keinem Lande finden wir so hohe Preise darauf, wie in dem Lande der Sozialreform, der sogenannten demokratischen Monarchie.

Wenn wir uns Alles dies vergegenwärtigen, so kommen wir zu der Ueberzeugung, daß wir zusammenhalten müssen, gewerkschaftlich und politisch organisiert, dann werden wir sehr bald eine Befreiung erwarten können, nicht nur von den drückenden Zölle, sondern auch von allen wirtschaftlichen Bedrückungen. Unter stürmischem Beifall schloß Redner seinen 1¼ stündigen Vortrag.

Von einer Diskussion wurde Abstand genommen und sodann die Resolution einstimmig angenommen. Mit dreifachem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen und unter dem Gesange der Arbeitermarxfeilaise wählten sich die Massen aus dem Saal.

Im 6. Reichstags-Wahlkreis (b) waren Tausende nach nach der Volksbrauerei geströmt, wo August Bebel über das Tagessthema sprach. Schon lange vor 8 Uhr waren Schutzleute vor dem Lokal postirt, welche den ungeheuren Jubel der Arbeiter beobachteten. Bald wurde die Brauerei gesperrt, in dichten Scharen mußten die zu spät gekommenen Genossen umkehren, denn der mächtige Saal war gefüllt bis auf den letzten Platz. Der Ideengang von Bebel's Rede war ungefahr folgender:

Die kleinen Leute sind hauptsächlich auf das Brod angewiesen. Die Regierung entreißt es ihnen durch die ungeheuerliche Vertheuerung, welche die unfehlige Folge der Zölle ist. Hundert Millionen Mark betragen im Jahre 1889-90 die kolossalen Einnahmen aus den Getreidezölle. Wer mußte diese Goldmenge aufbringen? Der Arme, der Darbende. Und für wen? Für den reichen Großgrundbesitzer, für die vornehmen Herren, die reich in dem Reichthum sitzen, für Minister, für Fürsten, die sich die Taschen füllen. Ueber die Folgen ihrer Schritte hat sich die Regierung gewaltig getäuscht. Das fremde, billige Getreide kehrt einfach an den Grenzen um und wird im Ausland verpfeift. Das ist ein Rechenexempel von so einfachem, so natürlichem Ergebnis, daß jeder Arbeiterjunge, der in der Gemeindefchule sitzt, den Herren Reichskanzler darüber hätte belehren können. Was wird die Folge der Zölle sein, wenn durch spitzfindige Diplomatenkünste wieder einmal unvorhergesehen ein Krieg ausbricht? Durch die sofort eintretende Störung der Zufuhr wird die Noth, die uns heute bedrückt, zur H u n g e r s n o t h ausarten; denn es wird zu wenig Getreide im Land sein.

Darum müssen die Grenzen geöffnet werden, damit wir eine solche künstliche Störung übersehen können. Ferner hat sich die Regierung nicht klar gemacht, daß durch das fortdauernde Darben des Volkes die Sterblichkeit unter den Proletariatskindern in wahrhaft erschreckendem Maße anwächst. Ich ersuche Sie, die bereits veröffentlichte Resolution mit folgendem Zusatz anzunehmen: „Endlich erklärt die Versammlung: der schreiende Widerspruch in der sozialen Ordnung der Dinge, der darin besteht, daß die Interessen der großen Volksmehrheit, die infolge kümmerlicher Einnahmen auf billige Ernährung angewiesen ist, den Interessen einer besitzenden Minderheit geopfert werden, spricht für die Nothwendigkeit einer Umwandlung der Dinge von Grund aus, die in erster Linie durch Umwandlung der Privatwirtschaft des Grund und Bodens in sozialistische Gemeinwirtschaft herbeigeführt wird.“

Einstimmig wurde die Resolution mit diesem Zusatz angenommen, nachdem Bebel unter schallendem Beifall seine Rede beendet hatte. Eine Diskussion fand nicht statt. Unter dem Gesange der Marxfeilaise verließen die Arbeiter nach Schluß der Versammlung den Saal.

6. Wahlkreis. Das Freiwirtschafts-Museum 7 war bereits um 8 Uhr, zu welcher Zeit die Versammlung einberufen war, vollständig überfüllt, trotzdem Tische und Stühle aus demselben entfernt worden waren, sodas das Lokal polizeilich abgesperrt wurde und hunderte von Genossen keinen Eingang fanden. Das Bureau der imposanten Versammlung bildeten die Genossen Vogtberg, Marten und Kleinert. Den Vortrag hielt Reichstagsabgeordneter Stadthagen, dessen Darlegungen stürmischen Beifall erzielten. Die vorgeschlagene Resolution fand einstimmige Annahme, welches Resultat mit Jubel begrüßt wurde. Da sich Gegner nicht zum Worte meldeten, wurde von einer Diskussion abgesehen. Sodann wurde (nachdem die Wahl einer Lokalkommission (Marzahn, Kleinert und Hartig) noch vorgenommen war, die Versammlung mit draufenden Hoch auf die internationale völkerebefreiende Sozialdemokratie geschlossen. Ein starkes Ausgehoben von Schutzleuten zu Fuß und zu Pferde überraschte auf der Straße die Versammlungstheilnehmer.

Auch im Lande sind die Genossen der Aufforderung des Parteivorstandes entweder bereits nachgekommen, oder die Protestversammlungen stehen unmittelbar bevor.

Den Meigen eröffnete Erfurt, wo bereits am 2. d. Mts. eine von 3000 Personen besuchte Volksversammlung nach einem Referat des Genossen Schulze die Protestresolution einstimmig annahm. Außerdem wurde ein Tadelvotum gegen den Vertreter des Wahlkreises Erfurt, Herrn Lucius, angenommen, der es versäumt habe, sich um die Lage der Arbeiter seines Wahlkreises zu kümmern.

Am 30. Mai hatte sich in Wünnen eine gut besuchte Versammlung mit demselben Thema beschäftigt und am Freitag, den 29. Mai hatte der sozialdemokratische Wahlverein in Chemnitz die Getreidezölle eingehend erörtert.

In Frankfurt a. d. Oder fand am 3. d. eine von 1500 Personen besuchte Versammlung statt, welche nach einem Referat des Genossen Reper-Berlin die Resolution einstimmig annahm.

In Magdeburg trat nach einem Referat des Reichstags-Abgeordneten Vock eine von 4-5000 Personen besuchte Versammlung der Protest-Resolution bei.

# Lokales.

Glück der erfolgreichsten Entenjäger scheint sich für die diesjährige Saureganten-Saison die „Saale-Fl.“ zugelegt zu haben. Dem genannten Blatte wird nämlich aus Berlin geschrieben:

„Innerhalb der sozialdemokratischen Partei spielt sich wieder einmal eine bedeutsame Krisis ab. Augenscheinlich hat Herr Liebknecht das Heft aus der einst so energischen und siegesfähigen Hand verloren. Schon längst haben ihn gewisse Elemente, die sich um seinen Rivalen Singer gruppierten, auf unauffällige Weise politisch kalt gestellt, indem sie ihn, unverdient auf sein vorgerücktes Alter hinweisend, durch eine recht geschickte Abfertigungsgeschichte ganz und gar seinem früheren leitenden Wirkungskreis entrückten. Vor der Welt läßt man ihn, ebenso wie seinen Genossen Bebel, des guten Scheins wegen, immer noch als Führer paradien, allein in den Kreisen, welche über die Vorgänge im Schooße der Partei genau unterrichtet sind, läßt man sich durch dies geschickte Schattenspiel schon längst nicht mehr täuschen. Man zitiert Auslassungen Singers, aus denen deutlich hervorgeht, daß Herr Liebknecht von dieser Seite nur noch als unbehilflicher Mitspieler behandelt wird. Dementsprechend läßt er auch auf die Leitung und Haltung des „Vorwärts“ einen wirklich entscheidenden Einfluß nicht mehr aus. Weder er noch andere ihm treu ergebene Redakteure sind im Stande, dem täglich zunehmenden Uebergewicht Singers dort die Waage zu halten. Letzterer hat es mit der seinen Stammesgenossen eigenen Geschicklichkeit verstanden, sich mit der Führung der Parteifunktionen auch gleichzeitig der faktischen Oberleitung zu bemächtigen. Er ist seit einiger Zeit der wirkliche spiritus rector der gesammten deutschen Sozialdemokratie. In seiner Hand laufen alle Fäden zusammen, welche für deren Fortentwicklung ausschlaggebend sind. Und wenn trotzdem in den letzten Nummern des „Vorwärts“ dann und wann ein unverkennbar antisemitischer Ton angeschlagen wurde (wie bei der Besprechung des Terminhandels u. s. w.), so dürfen solche Auswülfungen lediglich nur als episodische Widerströmungen aufgefaßt werden. Ohne das Placet Singers gelangt keine Zeile in die Spalten dieses Organs. Herr Bamberger besorgt dort für ihn die Geschäfte des weitreichenden Hauswirts. Vergeblich hat Herr Liebknecht sich bemüht, gegen dies allmähliche Weisheitschieben anzukämpfen. Und wenn er J. B. drohte, sich wieder nach Sachen zurückziehen zu wollen, so war das nur die Wirkung solcher geheimen Unterströmungen, nicht aber das Ergebnis freiwilliger Entschlüsse. In dem Bestreben, ihm die Fäden zu entwenden, leisteten die hinter Ernst (S.) Schippel stehenden „Jungen“, ohne es zu wollen, Herrn Singer willige Gefolgshaft. Indem sie an dem Statut rüttelten, das die ursprünglichen Führer der Partei anerkennen hatten, besorgten sie die Geschäfte dieses Strebers. Herr Liebknecht hat in der That allen Grund, über diesen Umschwung griesgrämig den Kopf zu schütteln. Er weiß nur zu gut, wer der wirkliche Urheber jener Scherbenzertrümmer gewesen, welche in letzter Zeit wider ihn abgehallen wurden. Reich an Erfahrungen und Enttäuschungen aller Art wird er über kurz oder lang hier den Stand von seinen Fäden schütteln und die Arena gänzlich Herrn Singer überlassen. Daran wird auch Herr Bebel, der nur noch mit der Falschheit seines abhängigen Daseins fristet, nichts ändern können. Herr Singer hat das Kunststück fertig gebracht, der Reihe nach alle die alten Götter zu entthronen und sich selbst ein Vizebestall zu errichten, das weit über ihre morsch gewordenen Sockel hinwegreicht. Dank seines Reizes laufen heute sozialdemokratische und sozialkapitalistische Interessen parallel, ohne direkt zu kollidieren; und hierin liegt eben das dunkle Geheimnis seines Uebergewichts und seiner unbegreiflichen Erfolge. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, wer hat ihn in Stand gesetzt, durch so kolossale Aufwendungen an Geld, durch allerlei wohlwollende pekuniäre Samariterdienste die gesammte Sozialdemokratie so weit zu hypnotisieren, daß sie heute einmüthig auf seine Führerschaft schwört?“

Wir glauben, es dem Dritteljahrbedürfnis unserer Leserschaft zu sein, das Elaborat hier wiederzugeben, und wir wollen auch nicht verschweigen, daß sich Niemand mehr über die „aus besser Luft“ gegrienen Mittheilungen amüßigt hat, als die in denselben erwähnten Personen. Da wir uns erst im Anfang des Juni befinden, sorgt das Blatt während der heißen Monate vielleicht noch für weitere Berstreuung.

**Der Zustand der städtischen Sparkasse zu Berlin am Schlusse des Jahres 1890**, wie er sich in dem mit Nummer 18 des „Gemeindeblatt“ ausgegebenen Bericht des Magistrats darstellt, hat den bürgerlichen Blättern den erwünschten Anlaß gegeben, darauf hinzuweisen, daß in Berlin „trotz alles Nothstandes doch immer noch recht viel gespart wird“, und zwar auch von den ärmeren Volksschichten. Wenn man sich darauf beschränkt, die Zahlen des Berichtes einfach so hinzunehmen, wie er sie bringt, dann muß man allerdings zu dieser Ansicht kommen. Bei genauer Betrachtung gelangt man jedoch zu einem etwas anderen Resultat.

Das Guthaben der Sparkassen-Interessenten ist von beinahe 116 Millionen Mark Ende 1889 — wir geben der Uebersichtlichkeit wegen überall abgerundete Zahlen — auf 125 Millionen Mark Ende 1890 gestiegen, hat sich also im vergangenen Jahre um über 9 Millionen Mark vermehrt. Nach Abzug von über 3 Millionen Mark Zinsen, welche Ende 1890 den einzelnen Konten zugeschrieben wurden, bleiben indes nur 6 Millionen, d. h. beläufig pro Kopf der Bevölkerung noch nicht vier ganze Mark, welche im Jahre 1890 durch wirkliches Sparen — denn nur dieses kann in Betracht kommen, wenn es sich darum handelt, festzustellen, wieviel die Bevölkerung Berlins nach Abzug der Kosten für Lebensunterhalt u. s. w. „drüber hat“ — erübrigt worden ist. Davon wüßte ganz Berlin zur Noth gerade einen einzigen Tag existieren.

Die Einzahlungen sind von 82 1/2 Millionen Mark in 1889 auf gegen 88 Millionen in 1890 gestiegen. Sie haben sich um nicht ganz 1 pCt. vermehrt. Die Rückzahlungen sind von 94 1/2 Millionen Mark in 1889 auf gegen 27 Millionen in 1890 gestiegen. Sie haben sich um nicht ganz — 2 1/2 pCt. vermehrt. Wie kommt das, Herr Ober-Bürgermeister?

Eigenthümliche Resultate ergeben sich, wenn der Geschäftsbetrieb der beiden Abtheilungen gesondert betrachtet wird. Die eingezahlte Summe hat in Abtheilung I überhaupt nicht zugenommen, sondern abgenommen, und nur in Abtheilung II ist sie gestiegen. Die zurückgezahlte Summe ist in beiden Abtheilungen gegen das Vorjahr gestiegen. Dementsprechend hat auch die Zahl der Buchungen bei den Einzahlungen in I. ab- und in II. zugenommen. Die bei gänzlicher Rücknahme von Sparsummen gezahlten Zinsen haben in I. ab- und in II. zugenommen. Dasselbe war bei den den einzelnen Konten zugeschriebenen Zinsen der Fall. Auffällig ist auch, daß von den in 1890 neu angelegten Sparkassenbüchern auf die I. Abtheilung, obwohl diese laut Bericht mindestens zwei Drittel des gesammten Sparkassenvermögens zu bewältigen hat, nur 55 pCt., auf die II. Abtheilung dagegen nur ihres um die Hälfte schwächeren Verkehres immer noch 45 pCt. zuzurechnen, von den insolge Abhebung der Guthaben zurückgegebenen Büchern dagegen 69 pCt. auf die I. und 31 pCt. auf die II. Abtheilung, oder daß die Zahl der Sparkassenbücher in der I. Abtheilung um 2 pCt., in der II. um — 30 1/2 pCt. zugenommen hat. Eine Erklärung dieses ungleichen Verhältnisses giebt der Bericht nicht. Ob sie darin zu suchen ist, daß die II. Abtheilung in der Zimmerstraße, d. h. in der Nähe des wohlhabenden Westens liegt, wollen wir, weil mit dem inneren Betrieb der Sparkasse zu wenig vertraut, dahingestellt sein lassen.

Mit der Zahl der einzelnen Spareinlagen und der Höhe der Gesamtsumme suchten die bürgerlichen Blätter einen starken Eindruck auf ihre Leser zu machen. Von 463 000 Einlagen sind aber nur 155 000, also ein Drittel, im Betrage von 1—21 Mark und 310 000, also zwei Drittel, im Betrage von

21—1000 Mark und darüber gemacht worden. Die Spareinlagen bis 21 Mark betragen zusammen 1 800 000 Mark, die Spareinlagen über 21 Mark — 31 Millionen. Das beweist zur Genüge, in welche Kreise gespart wird und auch allein gespart werden kann. Oder will man behaupten, daß sich unter denen, die nach der Sparkasse gehen und von 21—1000 Mark und darüber auf einem Brett bezahlen, auch nur ein einziger Arbeiter befindet?

Unter den Ende 1890 vorhandenen 417 000 Büchern waren 187 000 mit einer ersparten Summe bis zu 61 M. Die übrigen 230 000 Bücher enthielten Sparsummen von 61—10 000 M. und darüber. Die Bücher mit Sparsummen unter 61 Mark hatten zusammen einen Werth von noch nicht 3 1/2 Millionen Mark, wenn man, wie billig, den Durchschnitt annimmt, von noch nicht 5 1/2 Millionen, wenn man, was unmöglich ist, für sämtliche Bücher das Maximum annimmt. Sämmtliche Sparkassenbücher haben einen Gesamtwert von 125 Millionen Mark. Auf die 187 000 Bücher des armen Mannes, der eine Sparsumme von 61 M. schon als ein kleines Vermögen ansieht, kommen vielleicht 5 Millionen Mark, auf die übrigen 230 000 Bücher, welche sich in den Händen der besser Situirten und Reichen befinden, — 120 Millionen Mark. Daraus zieht die besitzende Klasse den Schluß, daß der Proletarier heidenmüthig viel Geld hat und immer noch mehr bluten kann.

**Ein Sängerkrieg ist ausgebrochen!** Die erste Schlacht ist bereits geschlagen und wie es den Anschein hat, haben die Angegriffenen siegreich das Feld behauptet. Die „Gläubigen“ haben ihre geistigen Waffen um eine neue vermehrt, nämlich um die Macht des Choralgesanges; sie haben diese Waffe sofort probirt. Ob sie mit dem Erfolge zufrieden sein werden, scheint uns zweifelhaft, denn trotz eines wohlgeplanten Ueberfalls auf den nichtwahnenden Gegner haben sie mindestens keinen Erfolg aufzuweisen; ja, es wird sogar behauptet, daß sie das Schlachtfeld haben räumen müssen.

Die über den Vorfall uns eingesandten Berichte gehen in einigen Punkten auseinander, stimmen aber überein in folgender Darstellung des Herganges:

Am Sonntag Nachmittag bot sich den Besuchern der Jungfernhäube hinter dem Moabitischen Schützenhause in Plödensee ein sonderbares Bild. In dem genannten Lokale war vor wenigen Wochen eine von Tausenden besuchte Kaiserfeier abgehalten worden, und gegenwärtig ist bei schönem Wetter diese Gegend ein beliebter Ausflugspunkt, namentlich für die weniger mit Kapital, aber desto mehr mit Kindern gesegneten Arbeiter unseres Nordens. Man sieht da die Arbeiterfamilien auf einige Stunden der Woche ihr trauriges Loos vergessen und im Kreise der Familie oder Bekannten bei heiteren Spielen sich an der Natur erfreuen. Die bisher stets ruhig und harmlos verlaufenen Spiele und Vergnügungen waren jedoch am letzten Sonntag beinahe ernstlich gestört worden. In der vierten Stunde langte in der Gaiße der vom Grafen Pückler und dem Inspektor Bahr geleitete christlich-soziale Verein des Wedding an, dessen Mitglieder aus halberwachsenen Männern und Mädchen und aus alten Frauen zu bestehen schienen, und nahm auf einem Hügel Aufstellung. Alsbald begann durch Absingen kirchlicher Lieder und durch salbungsvolle Reden ein geistiger Kampf gegen die Sozialdemokratie. Das wurde begreiflicher Weise den früher schon angelegenen und meist aus Genossen bestehenden Ausführgängen auf die Dauer lästig. Der fromme Gesang reizte zu einer „Sängerkrieg“ Abwehr, die durch Absingen der Arbeiter-Marschlieder und anderer Lieder, sowie mit Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurden die Choralgesänge begleitet. Nachdem dies eine ganze Zeit lang gedauert hatte, und man sich in eine Versammlung der Heilsarmee versetzt glauben konnte, schienen die frommen Sänger plötzlich eine gewaltige Anziehungskraft auf die Gegenpartei auszuüben, denn plötzlich entstand ein buntes Gewirre zwischen beiden, nach dessen Auflösung sich die Frommen am Fuße des Hügel wiederfinden, auf dessen Spitze sie erst gestanden hatten. Sie schienen aber noch immer nicht begreifen zu wollen, daß dort überhaupt kein geeigneter Platz für sie sei, und wer weiß, was insolge ihres Widerstrebens noch geschehen wäre, wenn nicht zum Glück zu rechter Zeit ein Gendarm und ein Schutzmann erschienen wäre, um den frommen Herren zu bedeuten, sich nach einem geeigneteren Orte für ihre Lungen- und Strohkopfabendungen umzusehen.

Nach anderen Darstellungen wäre bei dieser Gelegenheit der erfolglose Versuch gemacht worden, Traktätschen unter die Arbeiterfamilien zu vertheilen. Auch sollen die Beamten zunächst versucht haben, die singenden Arbeiter am Singen zu verhindern; schließlich aber sei aus zarte Wink die fromme Sängergesellschaft abgezogen. Im Wesentlichen sehen ja alle diese Angaben auch nicht im Widerspruch, geben vielmehr ein recht anschauliches und amüsantes Bild von dem Verlauf dieser ersten Sängerkriegs in dem neubegonnenen Feldzuge mit geistigen Waffen.

Im Uebrigen rathen wir unseren Parteigenossen dringend bei ähnlichen Vorkommnissen Ruhe und Besonnenheit an. Diese Art der Belehrung muß selbst die Gemüther wirklich „frommer“ Leute verletzen und dient deshalb unseren Zwecken mehr als sie und etwa schaden könnte. Sollten diese Sängerkriegs öfter vorkommen, so hätten wir ja einen herrlichen Anlaß der englischen Heilsarmee-Schwinds, und noch dazu einen solchen von „nationaler“ Eigenthümlichkeit.

In unserer Nr. 48 vom 26. Februar 1891 hatten wir einen Artikel unter der Spitzmarke „Im Norden der Stadt“ gebracht. Es wurden in diesem Artikel Verhältnisse der Werkstätte des Tischlermeisters Zerabel, Griebenowstr. 4, geschildert, die nach den Ermittlungen, die wir angestellt haben, sich als durchaus unrichtig erwiesen haben. Die Mittheilungen, die uns von dem Tischler Müller, Schönhauser Allee 49 wohhaft gewesen, überbracht wurden, sind thatsächlich unrichtig, und nehmen wir keinen Anstand, das hier öffentlich zu erklären.

**Die andauernd kalten Tage**, wie sie sich in diesem Sommer zeigen, erregen natürlich das Interesse der Gelehrten in nicht geringerem Maße, wie sie der übrigen Menschheit angelegen können. Wir haben noch keinen Sommer gehabt, hört man den Berliner mit Recht klagen, indem man sich gleichzeitig daran erinnert, daß auch derjenige des verflohenen Jahres regnerisch und von wenigen sonnigen Tagen erfüllt gewesen ist. Dadurch wurden denn unsere Naturforscher veranlaßt, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob in dieser obnormen Witterung nur ein Zufall liegt, oder ob vielleicht die Erde in der Gefahr schwebt, von Jahr zu Jahr kälter zu werden. Nun glaubt der englische Gelehrte Watts, der vor dienstvolle und lähne Forscher der isländischen Gletscher und Eiswästen, in der That, daß sowohl uns Europäern wie auch den Bewohnern Nordamerikas eine merkwürdige Abkühlung des bisher herrschenden Klimas bevorstehe. Daraus wird seine Theorie einmal genauer an. „Das Rauberwerden des isländischen Klimas“, sagt er, „und die dadurch bedingte Verschlechterung der dortigen Kulturverhältnisse ist doch eine bekannte Thatsache. Hand in Hand damit geht aber ein beständiges Vorrücken der ungeheuren Gletscher des Landes, wodurch die Kälte, welche an sich bereits herrscht, noch eine immerwährende Steigerung erfährt. Ganz ähnlich wie in Island schieden sich aber auch die Gletscher Grönlands beständig vor, so daß heute viele tausend Quadratmeilen, welche noch in historischer Zeit „grünes Land“ waren, mit einem dichten Eisgang besetzt sind. Der Golfstrom, diese mächtige warme Wogenmasse inmitten des eigentlich kalten Ozeans, welchem speziell die britischen Inseln, Deutschland und die skandinavischen Reiche ihr an sich mildes Klima verdanken, empfängt durch die Berührung jener Länder, an welchen er vorüberfließt, selbstverständlich eine kältere Temperatur; andererseits soll er sogar, was noch gefährlicher für unser Klima wäre, durch die Annahme der Treibeismassen in den letzten Jahren be-

denklich nach Süden abgelenkt worden sein.“ Mag man diese Theorien mit den Gefahren, welche sich daran knüpfen, noch so sehr abzuschwächen versuchen, die Thatsache, daß wir dicht nach einander nun schon mehrere unverhältnismäßig kalte Sommer haben, kann eben Niemand in Abrede stellen.

**Ueber einen Geheimmittel-Schwindler und Kurpücher**, dessen Treiben besonders deswegen gefährlich ist, weil die Anpreisungen seines unschweren Mittels gegen Diphtherie die auf seine Versprechungen vertrauenden Leute veranlassen, auf ärztliche Hilfe beim Ausbruche dieser gefährlichen Krankheit zu verzichten, wird uns folgendes mitgetheilt:

Ein gewisser R o o r t w y d, Neue Promenade Nr. 4 Wohnhaft, hat eine Broschüre herausgegeben über die Heilung der Diphtherie durch ein angeblich „antiseptisch“ wirkendes Geheimmittel, das er natürlich selbst anfertigt und dessen Verkauf eine ganz unschwerbare sein soll. Wie es in Wirklichkeit damit beschaffen ist, erfahren alle diejenigen, die auf dies Mittel reinfallen. Im März erkrankte ein Kind des Schlossers D. an Diphtheritis. Gleich als die ersten Anzeichen der Krankheit sich zeigten, wurde dem Kinde das Mittel eingegeben und außerdem ein Arzt geholt. Das Kind war nach zwei Tagen tot. Bald erkrankte die Frau des Erkranken und konsumirte, da sie ebenfalls Diphtheritis fürchtete, was sich nach der ständige, sofort zwei Flaschen von diesem Geheimmittel; allein die Krankheit wurde immer schlimmer und hätte sich die Frau auf den Rath des A. verlassen, so wäre sie jedenfalls nicht mehr unter den Lebenden. Als das Kind nach dem Einnehmen des Mittels dasselbe wieder erbrach, rief man den Wundermann herbei, der dann ganz trocken meinte, man müßte das Kind richtig anschnauchen, damit es die Tropfen einbehält! Als das Kind tot war, kam er noch mal in Abwesenheit der Eltern und sagte zu den Nachbarn, das Kind wäre zu widerspenstig beim Einnehmen der Tropfen gewesen. Thatsächlich hatte das Kind 1 1/2 Flaschen ausgetrunken. In den Anpreisungen des Mittels steht aber mit fetter Schrift, daß, wer von den Tropfen nimmt, gar nicht erst krank wird. Der Mann läßt sich für den Gang „nur“ 2 M. bezahlen; die Tropfen kosten 1,50 M. pro Flasche. Der Broschüre sind zahlreiche „Anerkennungen“ beigelegt, wie das bei solchen Dingen meist der Fall zu sein pflegt. Wir wundern uns, diesem gefährlichen Geheimmittel noch nicht auf der Liste der polizeilich untersuchten Gegenstände zu sein. Vielleicht rührt dies daher, daß der Kurpücher seine Arznei nicht öffentlich, sondern nur in kleineren Kreisen zu vertreiben sucht.

**Berichtigung.** Am Sonnabend, den 23. Mai, brachten wir einen Artikel, in welchem geschildert wurde, daß ein Mann von dem Besitzer des Lokals „Wagner's Ruhe“ in Mummelsburg in unpassender Weise behandelt wurde. Es war in dem Artikel angefangen, daß der Mann von dem Wirth und Kellner zu Boden geworfen und geschlagen worden sei.

Zu diesem Vorfall wird uns nunmehr mitgetheilt, daß sich die Sache keineswegs so verhalten habe. Der in Rede stehende Mann war hochgradig angetrunken, und belästigte durch sein Benehmen alle anwesenden Gäste. Die im Garten spielende Musikkapelle fühlte sich namentlich durch den Mann, der einen keineswegs appetitlichen Anblick bot, beschwert, so daß der ordnungsmäßige Verlauf der Musikaufführungen gestört wurde. Ein Musiker ging zu dem Wirth, um ihn zu veranlassen, die lustige Person zu entfernen. Auf höfliches Auffordern des Wirthes das Lokal zu verlassen, erwies sich der Trunkene im höchsten Grade renitent, und als ihn schließlich ein Kellner am Arme erfaßte, um ihn aus dem Lokal zu geleiten, warf er sich zu Boden, so daß nichts übrig blieb, um das Bergnügen der übrigen Gäste, die sich ausschließlich aus dem Arbeiterhande rekrutierten, nicht gänzlich illusorisch zu machen, als den Versuch zu unternehmen, den Mann mit Gewalt aus dem Lokal zu entfernen. Derselbe stürzte er eben insolge seiner hochgradigen Trunkenheit selbst in das Wasser, welches übrigens ganz seicht und von reinlicher Beschaffenheit ist.

Der Wirth, der wegen seiner Keulung und Rücksicht in den Kreisen seiner vielen Gäste sehr beliebt ist, verwahrt sich gegen die brutalen Begehren, daß er sich jemals gegen einen Gast

Die „Berliner Volks-Tribüne“ (Abonnementspreis für Berlin monatlich 50 Pf. pränumerando [frei ins Haus], für eine Nummer 15 Pf. Redaktion und Expedition 80. Pf., Elisabeth-Str. 55.) bringt in ihrer Nr. 23 vom Sonnabend, den 6. Juni 1891: Aus der Woche. — Soziales aus dem Vereinigten Staaten. — Die Hungersnöthe. — Kornpreise in Deutschland nach Geschichte und Statistik. IV. (Schluß). — Die französische Revolution und der Sozialismus. — Produktion und Technik. — Gedicht. — Novelle. — Warum geht Rußland auf Eroberungen aus? VI. (Schluß). — Die soziale Revolution in London. III. (Schluß). — Der Bauer und sein Glend.

**Polizeibericht.** Am 14. d. M., Vormittags, wurde das Pferd eines vor dem Hause Hagelbergstr. 12 haltenden Geschäftswagens plötzlich scheu und ging durch. Der Führer desselben, Antsker Jiebel, welcher den Wagen auf kurze Zeit verlassen hatte, versuchte das Pferd aufzuhalten, geriet dabei jedoch unter die Räder und wurde am Unterleib so bedeutend verletzt, daß er nach dem Krankenhaus am Urban gebracht werden mußte. — Nachmittags stürzte ein dreijähriges Mädchen aus dem Fenster der im vierten Stock des Hauses Wühlstr. Nr. 49 belegenen Wohnung der Eltern auf den Hof hinab und verlor auf der Stelle insolge eines Schädelbruchs. — Abends fanden drei kleine Brände statt.

## Geriichts-Beitung.

Vom Schwurgericht des Landgerichts I wurde heute der Bäckergehilfe Philipp A b e l s, welcher des Raubmordes an der Wittwe Capburg angeklagt war, freigesprochen.

Offen, 4. Juni 1891.

### Die Bochumer Stenerereinschätzungs-Verhältnisse vor Gericht.

Vierter Tag der Verhandlung. Gegen 9 1/2 Uhr Vormittags eröffnet der Präsident, Landgerichtsdirektor Th o n e, wiederum die Sitzung. Der Zuschauerraum ist heute überfüllt. Der Angeklagte J u s a n g e l stellt an den Jengen Bankier D a u f f s die Frage, ob es richtig sei, daß er ihn (Jusangel) einmal gefragt habe: was wollen Sie eigentlich von Generalk. Er (Jusangel) habe ihm geantwortet: Generalk hat doch vielfach mit Erfolg an der Börse spekulirt. — Bankier D a u f f s: Das ist richtig, ich muß jedoch bemerken, daß ich zu dieser Zeit den gegen Generalk gerichteten Artikel noch nicht kannte. — Es werden alsdann die zu heute geladenen Zeugen in den Saal gerufen, unter diesen befinden sich der Generaldirektor des Bochumer Kupfververeins, Geh. Kommerzienrath B a a r e und der Generaldirektor der Westfälischen Staatswerke, Köhler. Der Präsident richtet auch an diese Zeugen die bekannte Ermahnung betreffs der Zeugniskontinuität. — Der erstgenannte Zeuge ist Gemeiner Kommerzienrath B a a r e. Ehe der Zeuge verurteilt wird, erklärt der Verteidiger A. A. W a l l a c h (Wien): Ich will zunächst bemerken, daß ich von meiner Verteidigung ausschließe die Personen, die den Zeugen ein Zivilprozeß schwebt. — Geh. Kommerzienrath B a a r e bekennt alsdann auf Befragen des Präsidenten: Ich bin seit etwa 25 Jahren Stadtverordneter in Bochum und bin vor einigen Jahren einstimmig zum Ehrenbürger der Stadt Bochum gewählt worden. Ich bin außerdem Präsident der Bochumer Handelskammer. — P r ä s.: Der Angeklagte Jusangel behauptet nun, daß Sie im Jahre 1889 in der 17. Steuer-







Zur Frage der Apotheken-Verstaatlichung.

X. Auf unsere letzten Ausführungen zur Frage der Apothekenreform ist von keiner Seite her eine Antwort erfolgt...

Wir wollen uns einmal kurz einige in den Apotheken nach allgemeinen Rezeptformeln angefertigte Arzneien näher ansehen...

Ein Leipziger Apotheker, der sich von Zeit zu Zeit darin gefällt, die ganze Apotheke zu taxieren...

Noch ein anderes Rezept. In der Chirurgie hat bekanntlich die antiseptische Wundbehandlung alle anderen älteren Methoden...

Die Apotheker selber sind allerdings von jedem Vorwurf freizusprechen. Die berechnen die Arzneien strikte nach ihrer Lage...

Seit Jahren läßt das Berliner Polizeipräsidium vernünftigerweise eine Reihe von Geheimmitteln analysieren...

Die Polizei sollte sich doch einmal mit den beiden vorliegenden Rezepten beschäftigen, auf Wunsch können ihr leicht noch viele hundert andere beigebracht werden...

Uns weitere „konkrete Fälle“ für die Zukunft vorenthalten, wollen wir die Grörterung über diesen Punkt jezt schließen...

Die ganze Pharmazie, wie sie heute besteht, wird so wie so ohne unser Zutun in absehbarer Zeit revolutioniert werden...

von einem Apotheker, der innerhalb 26 Jahren nicht weniger als 10 Apotheken in seinem Besitz gehabt hat...

Nun gilt es für die sich bahnbrechenden neuen Verhältnisse die neuen, die richtigen Formen zu schaffen...

So wird's sein. Wir aber werden uns darauf beschränken müssen von Zeit zu Zeit die Finger auf die Wunden zu legen.

Gerichts-Beitrag.

Vor dem Schwurgerichte des Landgerichts I wurde gestern eine umfangreiche Anklage wegen Beihilfe zu betrügerischem Bankrott bezw. wegen Raubtheilnahme dazu, verhandelt...

Sämtliche Angeklagte bestritten ihre Schuld. Frau Wahl behauptete, daß sie mit ihrem Manne eine unglückliche Ehe geführt habe...

Während Staatsanwalt Rindler sämtliche Angeklagte im Sinne der Anklage auf Grund der Beweisaufnahme für überführt erklärte...

Das Urtheil lautete gegen Frau Wahl zu neun, dem Angeklagten Ringel zu drei, dem Angeklagten Baum zu neun Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust.

Arbeiterbewegung.

Ueber den Streik in Wien liegt folgende Mitteilung an die Buchdrucker des Auslandes vor:

Am 31. Mai richtete der Herr L. L. Gewerbe-Inspektor M. Kulla aus eigener Initiative an den Obmann des genossenschaftlichen Gehilfenausschusses ein Schreiben...

Trotz der eindringlichen Worte des Vorstehenden, es möge Jeder und Jede der Versammelten nur nach wüster und reinster Ueberzeugung zu dieser Resolution Stellung nehmen...

Die Wiener Buchdrucker, bedrängt von allen Seiten, werden ausdauern in dem ihnen von den typographischen Unternehmern aufgezwungenen Kampfe...

Zum Schluß wollen wir die Kollegenkreise noch gebeten haben, den in den Wiener Blättern enthaltenen und in die auswärtigen Zeitungen langirten Nachrichten über unsere Bewegung keinerlei Glauben beizumessen.

Die sämtlichen zur Unterstützung der streikenden Wiener Buchdrucker- und Schriftgießerei-Arbeiter eingeladenen Gelder werden seinerzeit in einem Generalausschuss veröffentlicht...

Soziale Ueberblick.

Der Streik in der pennsylvanischen Goko-Region ist so gut wie gebrochen. Die Führer der Knights (dem Orden gehört die Mehrzahl der Colarbeiter an) hatten eine Distriktsversammlung anberaumt...

Die „Federation of Labor“ sowohl wie der Orden der „Knights of Labor“ haben sich bei der ganzen Affäre in keinem guten Lichte gezeigt. Hier und da hört man insofern dessen die Ansicht äußern, ob es nicht für die ganze Vorwärtsentwicklung der Arbeiterbewegung von Vorteil sei...

